Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für



Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint **werktäglich** und kostet in Elbing pro Quartal **1,60 Mk.**, mit Botenlohn **1,90 Mk.**, bei allen Postanstalten **2 Mk.**
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige **20** Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen **25** Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet **10** Pf.
Expedition: **Spieringstraße Nr. 13.**

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt **Ludwig Rohmann** in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.

Nr. 126. **Elbing, Sonnabend** **2. Juni 1894.** **46. Jahrg.**

Rennen und Wetten.

In letzter Zeit ist mehrfach auf die Werthlosigkeit der Rennen, auf die Schädlichkeit des Totalisators und auf die Nachtheile der Vollblutzucht für die deutsche Pferdezucht hingewiesen worden. Jetzt ist von einem Fachmann des Rennsports eine umfangreiche Flugschrift erschienen, die die stärksten Verurtheilungen der Wettmaschine bestätigt, und gegen die ganze Art der heutigen Rennen Anklage erhebt, wie sie die betheiligten Kreise nur schwer zu widerlegen vermögen werden. Denn der Verfasser stützt sich überall auf das reichste statistische Material, er ist auf der Rennbahn zu Hause, er kennt alle einschlägigen Fragen aus eigener reicher Erfahrung. Der Major Richard Henning knüpft in seiner Schrift über die „Rennfrage“ zunächst an die Verhandlungen des österreichischen Abgeordnetenhauses an, das sich ebenso wie jüngst der deutsche Reichstag mit den Rennen um so eher zu beschäftigen hatte, als an der Donau ein umfangreicher „Turfskandal“ die Gemüther lange Zeit erregt hat. Vor Jahresfrist trat in Wien eine Pferdezuchtkommission zur Erörterung der Rennfrage zusammen. Major Henning behandelt die Rennen im allgemeinen, ihre heutige Ausführung, des Reglements, den Einfluß auf die Landespferdezucht und endlich den Totalisator und die Buchmacher, und was er behauptet und nachweist, steht in schroffem Gegensatze zu allem, was man bisher in der Sportpresse zu lesen bekam, so daß es nicht verfehlen kann, in den weitesten Kreisen Aufsehen zu erregen.

Major Henning zeigt, daß die meisten Rennen in Oesterreich-Ungarn, Deutschland und England auf nichts anderes als auf „Humbug“ hinauslaufen, daß sie weit entfernt seien, irgend einen Maßstab für die Leistungsfähigkeit der Pferde abzugeben, da selbst große und berühmte Rennen theilweise in Schritt und Trab geritten wurden, ohne irgendwie die Grenze der Kraft der Pferde zu erreichen. Eine Prüfung verlange eine Forderung, einen gewissen Beweis der Tüchtigkeit. Davon sei gegenwärtig bei den Rennen nur in seltenen Fällen die Rede, da nur Pferd gegen Pferd gemessen werde, nicht aber Pferd gegen Zeit. In Preußen habe man bis 1861 an ein Flachrennpferd wenigstens die Forderung gestellt, 7500 Meter in zwölf Minuten, also 10⅖ Meter in der Sekunde zu laufen. Später habe man die Forderung auf 8⅓, dann gar auf 5½ Meter für die Sekunde ermäßigt, und diese Forderung habe im Rennreglement Gesetzeskraft erhalten. In Australien verlange man für eine Entfernung von drei englischen Meilen rund vierzehn Meter in der Sekunde, andernfalls nur der vierte Theil des Preises zahlbar sei. Es sei eine werthlose Phrase, von den heutigen Rennen zu behaupten, sie seien dazu da, die Leistungsfähigkeit des Pferdes nachzuweisen. Es sei überhaupt noch eine offene Frage, ob Flachrennen den richtigen Prüfungsmaßstab bilden können; man tappe noch völlig im Dunkeln. Graf Hardegg habe in der Pferdezuchtkommission in Wien sehr zutreffend das Rennpferd als Spielmaschine bezeichnet. Die Geldmache sei bei vielen Rennen die einzige Erklärung; sonst seien diese Rennen werthlos. Im Allgemeinen mache die Durchführung der Rennen den Eindruck, daß es völlig gleichgiltig sei, was in dem Rennen vor sich geht. Kaum je zeigen die Pferde ihr bestes Können, wie der Verfasser mit Zahlen über die Rennen nach Zeit und Länge ausführlich nachweist, und indem er eine ganze Reihe der hervorragendsten Rennen und Pferde bespricht, erklärt er es für höchst bedauerlich, daß Staatspreise für die Vorführung eines solchen Humbugs herhalten müssen. „Man beliebt heute noch Staatsrennprämien zu bewilligen auf Vorgänge, welche anerkannt mit Komödie verwechselt werden können. . . . . Die Pferde gehen zum Start, um Geld zu gewinnen, aber nicht um auf Leistung geprüft zu werden . . . . Will man an einem vorher festgesetzten Tage die startenden Pferde mehr auf Leistung prüfen, so muß man eine Forderung stellen, welche den Verlust des Preises nach sich zieht, wenn sie nicht überschritten wird.“ Major Henning weist nach, daß auch das klassischste aller Rennen, das Epsom-Derby, häufig alles eher als eine ernste Prüfung der Leistungsfähigkeit der Pferde sei. Es sei regelmäßig in einem Tempo geritten worden, in dem Pferde erster Klasse ihre Kraft überhaupt nicht zu erschöpfen vermögen. Den größten Theil der Bahn werde das Pferd geschont, langsam geritten, und erst für die letzte Strecke werde der ernste Kampf aufgenommen, während dann der Sieg oft von einer ganzen Reihe anderer Umstände als von der Tüchtigkeit des Pferdes abhänge. Bei der Erzeugung von Derbysiegern ist der Jockey häufig der richtige Vater. Alle diese Behauptungen erhärtet der Verfasser an der Hand zahlreicher Beispiele, die den Rennkalendern und der Fachliteratur entnommen sind.

Major Henning weist auch nach, daß die Leistung mit den vorher festgesetzten Geldpreisen in keinem sicheren Zusammenhange steht, daß Rennpferde laufen und siegen in allen Formen, ob sie von ungeprüften Vätern oder Müttern abstammen oder von den berühmtesten und bewährtesten Preisrennern. Bei der heutigen Ausführung der Rennen bewahrheite sich der Spruch in keiner Weise: Blut ist der Saft, der Wunder schafft. Die Fähigkeit der Sieger, möglichst dunkel zu halten, die Pferde zu schonen, um recht viel Geld in mehreren Rennen zu gewinnen, sei die Tendenz der ganzen Flachrennen; denn mit dem ehrlichen Zeigen dessen, was das Pferd kann, handicapt man sich oft aus allen späteren Rennen heraus. Ueberrumpelungen und Scheinkämpfe seien heute an der Tagesordnung, und Betrug könne man vom ehrlichen Rennen gegenwärtig vielfach nicht unterscheiden. Das Rennen sei heute ein Glücksspiel, eine Lotterie mit verschiedenen Ziehungen. Der Verfasser erinnert daran, daß im Jahre 1880 der preußische Oberlandstallmeister Graf Lehndorff erklärte, der Jockey T. Osborne hätte auf jedem der drei ersten Pferde das Rennen gewinnen können. Welches Pferd soll nun das tüchtigere sein? In der Hälfte der Wiener Rennen der letzten fünf Jahre seien so knappe Siege vorgekommen, daß je nach der Tüchtigkeit des Jockeys das dritte Pferd hätte erstes sein können. Wenn wir behaupten, daß die Reglements in der Art, wie sie die Durchführung der Rennen gestatten, Humbug provoziren, so ist der Ausdruck noch milde; es handelt sich immer um Komödien, die hier so, dort so entschieden werden. . . . . Wo keine Zeitmessung, da ist auch kein Urtheil sachlich abzugeben. Das sind dann die Resultate dieser Komödie. Solche Resultate übertragen sich natürlich auch auf die Zucht, wo die Lotterie weitergeht, oder auch anfängt, eine Schlange ohne Ende. Der fachkundige Verfasser sagt, daß die Pferde nur Statisten seien, die das Publikum anlocken sollen, um es zur Wette auf die Komödianten zu verleiten, damit die Kassen der Vereine gefüllt werden. Graf Lehndorff habe selbst prophezeit, die englische Rennstatistik werde über kurz oder lang als ein werthloses Gebäude zusammenstürzen. Dabei gebe es in England andere Spezialzuchten in Bezug auf Pferdetypen, die auch ohne Wettrennen unerreicht dastehen, während das Vollblut erfahrungsgemäß außerhalb des Inselreiches degenerire:

„Da nun die Betheiligten der maßgebenden Kreise im Rennsport sich das leichte Geldverdienen auf dem grünen Rasen nie selbst erschweren werden, so ist es sowohl Sache der Staatsregierung, die in der Rennfrage durch Geldgewinn nicht beeinflußt ist, wie auch der Reichsregierung, hier energisch einzugreifen, um im Interesse des Landes und seiner Pferdezucht eine Prüfung nach Leistung, die bisher in Wahrheit nicht existirt, und damit eine Zucht nach Leistung endlich zur Durchführung gelangen zu lassen.“

Major Henning spricht dann von dem Totalisator, den er für weit gefährlicher erklärt als die Buchmacher, da so zum Spiel verlockende Gewinne wie bei der amtlichen Wettmaschine beim Buchmacher nie zu erreichen seien. Er zeigt, wie häufig Betrug bei dem Rennen möglich sei, und sagt dann von der gegenwärtigen Ausführung der Rennen und der Anlockung des Publikums durch den Totalisator:

„Es kömmt heute nur darauf an, recht viele Gimpel zu finden, die auf das Monako hereinfallen. Das giebt hohe Quoten, diese locken andere Gimpel an, die Rennkasseneinnahmen mehren sich, und da auf die Art hohe Rennpreise gezahlt werden können, mehrt sich die Zahl derer, die Rennpferde laufen lassen, um diese Preise zu gewinnen. Dadurch wird angeblich die Vollblutzucht und mit dieser die Landespferdezucht gehoben, durch letztere wächst die Wehrhaftigkeit des Vaterlandes, und das alles — verdankt man Gimpeln. Tout comme chez nous! Der Humbug ist international. Wir können die Beschönigung des durch die Rennreglements provozirten Humbugs in der Durchführung der Rennen sachlich auch in folgende Worte kleiden: Da eine die Zwecke der Remontirung fördernde Vollblutzucht ohne Rennen absolut undenkbar ist, so darf es ohne Uebertreibung als eine patriotische Pflicht bezeichnet werden, sich am Totalisator prellen zu lassen. Uns viel sympathischer wäre es, wenn die patriotische Pflicht darin gipfelte, durch strenge Reformen den moralischen Werth der Rennen zu heben. . . . . Der Totalisator provozirt leider das Hazardiren. . . . . Es giebt sehr viele, die am Totalisator prinzipiell nie Favoriten setzen, um hohe Quoten zu erhalten. . . . . Sagt doch schon 1827 der Leiter von Trakehnen, Landstallmeister von Burgsdorf: Das Wettrennen ist das größte Hazardspiel der Welt und hat nur als solches Interesse. . . . . Im Rennen gegen Pferde schmeckt jeder Einsatz auf das Resultat nicht nach Hazard, die Sache liegt moralisch noch tiefer, sondern nach Ausbeutung der unwissenden Massen, die in gutem Glauben ihr Geld opfern, aber oft in der schnödesten Weise um dasselbe geprellt werden . . . . Daß die gänzliche Beseitigung des Totalisators die Landespferdezucht schädigen müsse, ist eine unbegründete Phrase. Wir halten im Gegentheil die Erhöhung der Rennpreise, wie dies heute mit Hilfe der Totalisatorprozente gehandhabt wird, für schädlich. . . .“

So spricht ein Mann, der sich durch eine ganze Reihe von Schriften als Sachkenner ersten Ranges auf dem Gebiete des Sports und der Pferdezucht bewiesen hat. Wir glauben, daß es heilsam sei, die Aufmerksamkeit der betheiligten Kreise wie besonders der gesetzgebenden Körper auf diese Schrift zu lenken. Sie bestätigt das Urtheil, das in Deutschland Reichsgericht wie Oberverwaltungsgericht über die besondere Gemeingefährlichkeit des Totalisators gefällt haben, sie verstärkt die Bedenken, die jüngst in unserem Blatte gegen die heutige Vollblutzucht erhoben worden sind, und sie weist, der Beschönigung der jetzigen Rennen und Wetten gegenüber, mit schlagenden Gründen nach, daß der gegenwärtige Rennbetrieb nichts ist als ein „Jeu auf dem grünen Rasen“ unter der falschen Flagge „Hebung der Vollblutzucht!“

* Herr Liebknecht ist böse!

Wem das zweifelhafte Vergnügen beschieden ist, Tag um Tag — nein, dem Himmel sei Dank, nur sechsmal wöchentlich! — das Central-Organ der deutschen Sozialdemokratie, den „Vorwärts“ zu lesen, der lernt bald eine kräftige Kost vertragen. Es wird ihm, falls er nicht zur „aufge-

---

> Neid zu fühlen ist menschlich; Schadenfreude zu genießen, teuflisch. Schoppenhauer.

„Auf der Galeere.“

Plauderei über Strafe und Strafvollzug von Wilhelm Fischer.

„Ihre Hände, Henry, sind roth von Blut!“
„Wie Ihre Robe, Herr Präsident.“

Diese freche, aber schlagfertige Antwort des cynischen Verbrechers, dieses Fanatiker des Hasses erinnerte mich plötzlich an eine Landesverrathsverhandlung, der ich seiner Zeit vor dem höchsten Gerichtshofe des Reiches beiwohnte. Die Mitglieder des Reichsgerichtes tragen während den Verhandlungen rothe Roben; aber an Blut gemahnt das nicht, im Gegentheil, denn wenn auch harte Strafen, Todesstrafen, von dem Strafsenat des Reichsgerichtes gefällt werden, einen feierlicheren, würdigeren Eindruck macht selbst eine Sitzung des Cardinalcollegiums nicht.

Das Blut gemordeter Menschen klebt an den Händen des Mörders; die Strafen allein sind oftmals nur zu mild, denn schwer, sehr schwer fällt es den Richtern, ein Todesurtheil zu fällen. Aber Bestien wie der an anarchistischem Größenwahn leidende Henry, der verbitterte Reinsdorff, der feige Lieske haben das Schaffot verdient, sind vogelfrei wie der Amockläufer, reißende Thiere, die weder Mitleid noch Milde verdienen. Ich habe nun schon so mancher Hinrichtung beigewohnt, aber ich muß gestehen, trotz des unsagbaren Mitleids mit den gebrochenen oder trotzigen Gestalten, die der Henker da vom Leben zum Tode beförderte, war es immer das beruhigende, erhebende Gefühl, daß der beleidigten Moral, dem beleidigten Gesetz furchtbare Sühnung hier werde, welches mich, ohne daß ich von Natur nur hart und grausam wäre, ist doch das Gegentheil gerade bei mir der Fall, mit der Todesstrafe aussöhnte. Ich werde stets zu den Gegnern Derjenigen mich zählen, welche die Todesstrafe aufheben wollen; von Blut geröthet, Henry, sind deshalb die Roben deiner Richter noch lange nicht. . . .

Viel, viel entsetzlicher als das Schaffot ist oftmals für den Verbrecher die Galeere, lebenslängliches Zuchthaus! Ich habe mich davon in verschiedenen Zuchthäusern des In- und Auslandes überzeugen können. Der Mensch klammert eigenthümlich zäh am Leben; ein Verbrecher von 30 Jahren, der zu 15 Jahren verurtheilt ist, wird in 99 Fällen von Hundert nicht Selbstmord begehen, während ein hinfälliger Verbrecher von 70 Jahren, der zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt worden ist, sich weitaus unglücklicher fühlt. Henry, der Nietzsche'sche Uebermensch, würde begnadigt, im Zuchthause — auf der Galeere, wie das Volk spricht — unbedingt Selbstmord begangen haben.

Bildung und Lebensgewohnheit des Verbrechers beeinflussen seine Haltung im Zuchthaus. Ein Stromer, der bei Mutter Grün logirt, in den gewöhnlichsten Spelunken verkehrt, der tagelang das Allernöthigste entbehren muß, ist mit 10 Jahren verhältnißmäßig geringer bestraft, und mag darüber Zeter und Mordio geschrieen werden, als ein Schlemmer und Prasser, der die Depositen seiner Klienten an der Börse verspeculirt hat, mit 5 Jahren. Allerdings ist die Zahl der Selbstmorde in deutschen Zuchthäusern normal, sei es, weil die Behandlung der Züchtlinge menschlich ist, sei es, weil die Wachsamkeit des Aufsichtspersonals mustergiltig ist, ändert aber nichts an der Thatsache, daß für manchen Verbrecher, insbesondere aber für den gebildeten, im Leben verwöhnten Verbrecher die längere Freiheitsstrafe entsetzlicher ist, als der schimpfliche Tod auf dem Schaffot. Ein Mensch, der dies fühlt, legt deshalb noch lange nicht Hand an sich selbst: die Frage des Selbstmordes tritt deshalb noch nicht in unbezwinglicher Form an ihn heran, wie man sich denn auch nach dem Tode sehnen kann, ohne ihn aus diesem Grunde zu beschleunigen. Nur auserwählte Menschen fürchten den Tod nicht; im Allgemeinen aber ist die Furcht vor dem Tode uns eigenthümlich; wir sind alle mehr oder minder in dieser Beziehung Hamletnaturen und das Beispiel eines modernen Krösus, der auf dem Sterbebette seinem Leibarzt eine Million versprach, wenn er ihn dem Leben erhalte, ist durchaus nicht vereinzelt. Kein Zufall ist's, daß gerade die menschlichen Bestien, welche gewissermaßen zu ihrem Vergnügen mordeten, angesichts des Schaffots die größten Schwächlinge waren; die Gegensätze berühren sich auch hier und im gewissen Sinne sind die Gegner der Todesstrafe im Rechte, wenn sie die Zuchthausstrafe als eine für jedes, auch für das schwerste Verbrechen auskömmliche Strafe erachten, im Großen und Ganzen aber ist es doch gut, daß wir Henker und Richtbeil haben.

Für einen zum Verbrecher gewordenen Menschen ist das Zuchthaus hart; für einen zur Bestie gewordenen Verbrecher aber ist es entschieden nicht ausreichend. Jeder Criminalist, jeder Zuchthausbeamte wird diesen Unterschied zwischen Verbrecher und Verbrecher machen müssen. Das zeigt sich schon in der Einzelhaft; in der jedem Sträfling bekannten Zuchthausordnung ist sie neben der körperlichen Züchtigung, dem Dunkel- und Lattenarrest, dem Anschließen mit Eisen die allerdings gelindere Strafe wegen Subordinationsvergehen. Und so viele Zuchthäuser ich auch besichtigt habe, immer habe ich gefunden, daß die gebildeten Verbrecher sich als Begünstigung Einzelhaft und das Vermeiden von Besuchen erbeten hatten, während die übrigen, aus der Hefe stammenden Verbrecher in Arbeitssälen zusammenarbeiteten und dutzendweise in großen Schlafsälen zusammenschliefen. Aus den geradezu haarsträubenden Schilderungen der Beamten weiß ich nun, daß in den Schlafsälen neue Verbrechen erdacht und trotz aller Aufsicht die gemeinsten ausgeübt werden. Die Schilderungen des Pariser Gefängnißarztes über „St. Lazare“ als Brutstätte neuer Verbrechen decken sich da mit meinen Informationen. Die gemeinsten und verwerflichsten Laster sind an der Tagesordnung; und verdorben wird in Grund und Boden, was noch nicht ganz verdorben ist! Und dabei in Männergefängnissen und -Zuchthäusern wie in Weibergefängnissen und -Zuchthäusern die gleiche widerliche, schändliche Erscheinung! Es ist hohe Zeit, daß man bei uns nach und nach die Schlafsäle eingehen läßt und so nach dem Musterbau des Zellengefängnisses Moabit, wenn auch nicht die Einzelhaft, doch das Einzelschlafen der Verbrecher ermöglicht. In Moabit wird das „sich kennen lernen“ der Verbrecher durch schwarze Masken verhütet, die jeder auf dem Gang zur Kirche, dem Spaziergang im Hof, während der eventuellen gemeinsamen Arbeit anlegen muß. Dadurch wird verhütet, daß zwei Verbrecher schon im Zuchthaus ein neues Complot schmieden können. Rückfällige Verbrecher müssen härter als andere behandelt werden; es müßten Strafanstalten für rückfällige Verbrecher errichtet werden; denn es ist ein Seelenmorden im gewissen Sinne, z. B. einen Gerichtsvollzieher, der dem Staate einige Hundert Mark unterschlagen hat, mit rückfälligen Verbrechern in Berührung zu bringen. Der Mann leidet doppelt dreifach: die Schande der entsetzlichen Strafe lastet schwer genug auf ihm, aber noch schwerer drückt ihn die Gesellschaft, in der er sich oft befindet, nieder.

Für „Neulinge“ im Zuchthaus, wenn ich mich so ausdrücken darf, empfehle ich Einzelhaft ohne die beschimpfende Maske, die Abbüßung der verdienten Strafe sonst, wie sie in Halle, Ensisheim, Bruchsal u. s. w. gebräuchlich ist; für rückfällige, fluchtverdächtige und mit lebenslänglicher Zuchthausstrafe belegte Verbrecher ist das im Zellengefängniß Moabit und im „Sing-Sing“ zu New-York übliche System zu empfehlen; vor allen Dingen aber sollten Neulinge niemals mit rückfälligen Verbrechern zusammen arbeiten, zusammen schlafen, zusammen in die Schule oder die Kirche gehen können. Allerdings ist das Sprechen der Sträflinge untereinander bei harter körperlicher Strafe verboten; aber was ist nicht Alles verboten! Oberflächliche Beobachter wollen die bei Sträflingen eigenthümliche Verzerrung der Mundwinkel, diese charakteristischen Runen der Haft auf das Verbot des Sprechens und Singens zurückführen; nun, eine ganze Waschpritsche voller Waschweiber wird an einem Tage nicht das sich erzählen, was sich unter den Augen des Aufsehers ein Arbeitssaal voller Sträflinge zuflüstert. Man sieht, auch dem Zuchthaus lassen sich für verkommene Gesellen angenehme Seiten abgewinnen.

Zwar ist die Procedur des Einlieferns, das Rasiren von Kopf- und Barthaar, das radicale Bad, die Einkleidung, die Arbeit und die Einzelhaft im ersten Jahr der Bestie nicht angenehm; der geborene Verbrecher gewöhnt sich jedoch mit Leichtigkeit an seine Strafe. Nach dem ersten Monat hat er soviel zusammengearbeitet, daß er sich zu seinem, übrigens ausgezeichnet und nahrhaft gekochten, aus Hülsenfrüchten bestehenden, gewisser Gründe wegen wenig gewürzten Essen Essig, Speck und Butter zukaufen kann. Allerdings darf wöchentlich nur eine kleine Summe, 15 Pfg. für jedes, verbraucht werden. Des Guten gerade genug! Der Zuchthäusler würzt seine sämmtlichen Speisen mit Essig, daher zum Theil wenigstens die graue Essigfarbe seines Gesichts; außerdem darf er sich für einige Pfennige Schnupftabak in der Woche kaufen. Rauchen ist selbstverständlich verboten. In Halle z. B. sind die Arbeitssäle geradezu pompös ausgestattet; es wird wenig Arbeiter geben, die in eleganteren, höher gewölbten, lustigeren und reinlicheren Arbeitssälen arbeiten! An jeder Zelle ist bei fluchtverdächtigen Verbrechern ein weißes, bei anderen ein schwarzes Holzschild angebracht; auf demselben befindet sich Nummer, Vor- und Zuname, Geburtsort, die Art des Verbrechens, die Zeitangabe der Strafe. Fluchtverdächtige Verbrecher — in Halle unter 750 schweren Verbrechern allein 200 — werden besonders beauf-

klärten" und „organisirten" Arbeiterschaft gehört, in jeder Nummer dieses „freimüthigen" Blattes ein halbes Dutzend Mal klar gemacht, daß er, als Mitglied der †‡† „Bourgeoisie", ein ganz miserabler Kerl sei, an dem der „Vorwärts" auch mit dem besten Willen — an dessen Vorhandensein selbstverständlich nicht zu zweifeln ist — kein gutes Haar entdecken kann. Das ist so die gewöhnliche Kost, die der „Vorwärts" seinen Lesern vorsetzt. Manchmal giebt es aber auch ein Extra-Gericht, ja eine zeitlang hintereinander Extra-Gerichte. Eine solche vergnügte Zeit erleben die Leser des Centralorgans eben jetzt. Die Leute vom „Vorwärts" sind seit dem 1. Mai sehr übler Laune und sie haben in der That einigen Grund dazu. Der „Weltfeiertag der Arbeiter" ist im Ganzen und Großen stiller verlaufen, als die Parteileitung erwartet haben dürfte; das darf man sagen, ohne deshalb die Bedeutung dieses Tages unterschätzen zu wollen. Vollends aber hat der internationale Bergarbeiterkongreß den Leitern der deutschen Sozialdemokratie eine schwere Enttäuschung gebracht. Die Engländer, die auf dem Kongresse die Mehrheit bildeten, haben ganz klar und deutlich zu erkennen gegeben, daß sie einstweilen noch gar keine Lust tragen, sich für die Sozialdemokratie einfangen zu lassen; der eigentliche Schlußakt des Kongresses, d. h. die schleunige Abreise der Engländer — was darnach in Berlin noch einen Tag zusammenblieb, war kein internationaler Kongreß — hat auch die vielgepriesene „internationale Solidarität" in einem sehr eigenthümlichen Licht erscheinen lassen, kurz, der Kongreß hat die Erwartungen, die man von sozialdemokratischer Seite auf ihn gesetzt hatte, in keiner Weise erfüllt. Da kommt nun zu allem Malheur auch noch der Berliner Brauerei-Boykott, um die Laune der Herren vom „Vorwärts" gründlich zu verderben. Es ist hier nicht der Ort und es ist auch gar nicht nöthig, den Verlauf des Streites, der den meisten Lesern ohnehin in seinen großen Zügen bekannt ist, noch einmal darzulegen, es genügt, die Thatsache festzustellen, daß die sozialdemokratische Parteileitung sich Anfangs „gänzlich abgeneigt" zeigte, sich in die Sache einzumischen und daß sie dies erst später that, als die vereinigten Brauereien zu einer umfangreichen Arbeiterentlassung schritten, nachdem ihre Forderung, der Boykott müsse zu einer bestimmten Frist aufgehoben sein, nicht erfüllt worden war. Wir lassen hier die Frage unerörtert, ob die Brauereien klug gehandelt haben, jedenfalls hat der „Vorwärts" kein Recht, ihnen einen Vorwurf zu machen, er, der so oft das à la guerre comme à la guerre — im Kriege geht's halt wie im Kriege — vertreten hat. Die Thatsache, auf die es uns hier ankommt, ist die, daß die Parteileitung sich ohne Zweifel sehr ungern in die Sache eingemischt hat, was allerdings leicht begreiflich ist. Denn trotz aller großen Worte, mit denen der „Vorwärts" jetzt um sich wirft, sehen die Parteiführer dem Ausgange des Streites jedenfalls mit großer und gerechtfertigter Besorgniß entgegen und sie verhehlen sich selbstverständlich auch nicht, daß eine Niederlage der Boykottirer ein sehr unangenehmer Ausgang für die Sozialdemokratie sein würde, nachdem sie sich mit jenen in eine Reihe gestellt hat. Und eine solche Niederlage gehört keineswegs zu den Unmöglichkeiten.

Man wird begreifen, daß all' dieses die Leiter des „Vorwärts" und der Partei in eine ganz außerordentlich gereizte Stimmung versetzt hat, die denn auch seit dem Beginn des „Wonnemonds", namentlich aber in den letzten Tagen in dem genannten Blatt zum greifbaren Ausdruck gelangt. An so vieles man auch in dieser Beziehung gewöhnt war, so staunt man doch über die Reichhaltigkeit des sozialdemokratischen Schimpfwörterbuches, von dem man jetzt erst die rechte Kenntniß erhält. Natürlich wird dabei die „Bourgeois"-Presse ohne Unterschied der Parteien in einen ganz großen Topf geworfen, mag die Stellung, die sie zu den verschiedenen vorerwähnten Angelegenheiten genommen hat, auch noch so verschieden sein. Es würde sich gewiß des Papiers und der Druckerschwärze nicht lohnen, diesen Ausbrüchen sozialdemokratischer Flegelei zu gedenken, wenn sie nicht einen außerordentlich drastischen Beleg dafür lieferten, daß es den Leitern der Sozialdemokratie ganz unmöglich ist, eine von der ihrigen abweichende Meinung als eine ehrliche, auf Ueberzeugung beruhende anzusehen und sie demgemäß zu behandeln. Wer nicht unserer Ansicht ist, der ist ein unehrlicher Patron oder etwas Aehnliches — das ist die Devise der sozialdemokratischen Führer und daraus erhellt, welchen Werth man den Phrasen von Meinungsfreiheit und Duldsamkeit beizulegen hat, die sie mit Vorliebe im Munde führen. Wenn das jetzt schon so ist, wie würde es erst sein, wenn die Herren das Regiment in Händen hätten.

Politische Tagesschau.

Elbing, 1. Juni.

Wiedereintritt von gemaßregelten Offizieren als Gemeine. Als Epilog des Hannoverschen Spielerprozesses erfolgte bekanntlich die Eröffnung des ehrengerichtlichen Verfahrens gegen eine Anzahl der durch denselben compromittirten Offiziere, von denen auch einige mit schlichtem Abschied entlassen worden sind. Wenn nun auch die demnächst erscheinende Rangliste einige Abgänge der Träger bekannter Namen nach dieser Richtung hin aufweisen wird, so ist deshalb noch nicht ausgeschlossen, daß die betreffenden Herren nach einiger Zeit wiederum bei einem anderen Regiment als neuer Zuwachs erscheinen werden. Es dürfte nämlich im Allgemeinen wenig bekannt sein, daß öfters Offizieren, gegen welche auf Grund eines Delicts, sei es in kriegs- oder ehrengerichtlichem Verfahren auf Dienstentlassung oder schlichten Abschied erkannt worden ist, später nochmals Gelegenheit geboten wird, als Gemeiner bei einem anderen Truppentheil wieder einzutreten und den Werdungsprozeß des Offiziers, wobei von wiederholtem Besuche der Kriegsschule abgesehen wird, erneut durchzumachen. Nach Verlauf einiger Jahre wird den Betreffenden alsdann in der Regel ein dem früheren an Anciennität möglichst gleichkommendes Patent verliehen. Als Beispiel hierfür mögen u. A. angeführt werden der gegenwärtige Commandeur eines schlesischen Infanterie-Regiments, das Mitglied eines Corps-Bekleidungs-Amtes, ein Rittmeister eines ostelbischen Cavallerieregiments, auch ein Reserveoffizier, welcher, aus politischer Veranlassung entlassen, sich zunächst das Patent des activen Offiziers erwarb, um später wieder in die Kategorie der Reserve-Offiziere zurückzutreten.

Zum Oberpräsidenten von Schlesien wird, wie wir dem „Hamb. Korr." entnehmen, wahrscheinlich Graf Udo Stolberg, zur Zeit Oberpräsident in Ostpreußen, ernannt werden. Graf Stolberg besitze eine Fideicommißherrschaft Kreppelhof in der Provinz Schlesien, habe lange Jahre dort seinen Wohnsitz gehabt und auch einige Jahre lang das Landrathsamt des betreffenden Kreises Landshut verwaltet. — Herr v. Richthofen bleibe Berlin als Polizeipräsident erhalten. Es sei zwar vor einiger Zeit vorübergehend eine Versetzung des Frhrn. v. Richthofen an ein Regierungspräsidium in Aussicht genommen worden, die Absicht aber längst aufgegeben.

Neue „Enthüllungen". Als der Kladderadatsch in seinem Briefkasten die famosen Enthüllungen des Herrn Polstorff über die Unthaten des Grafen Eulenburg, des jetzigen Botschafters in Wien und der Geheimräthe von Holstein und Kiderlen-Wächter im Auswärtigen Amt zum Besten gab, wurden alle Vermuthungen, daß es sich um ein Manöver der Bismarck'schen Kreise handele, mit Entrüstung zurückgewiesen. Inzwischen ist der Kladderadatsch verstummt. Dagegen debütirt jetzt die „Westdeutsche Allg. Ztg.", ein ausgesprochenes Organ der Partei Bismarck, mit Enthüllungen über die „Seelenwanderungen" des Freiherrn v. Marschall, des Staatssekretärs im Auswärtigen Amt, dem von jener Seite von Anfang an ein schwerer Vorwurf daraus gemacht wurde, daß er nach der Entlassung des Fürsten Bismarck sich bereit finden ließ, die Erbschaft des Grafen Herbert Bismarck im Auswärtigen Amt anzutreten. Zum Erstaunen der Welt wird da erzählt, daß eigentlich dieser frühere „Staatsanwalt" der Inspirator der Kladderadatsch-Enthüllungen sei, daß Herr v. Marschall intriguirt habe, um den Grafen Caprivi und den Finanzminister Miquel zu entzweien, und daß er sich vergeblich bemüht habe, beim Kaiser die Versetzung des Herrn von Kiderlen-Wächter nach Hamburg, d. h. die Ernennung desselben zum preußischen Gesandten in Hamburg, durchzusetzen. Nun, dergleichen Verfolgungen würden sich wahrscheinlich auch andere Räthe des Auswärtigen Amts mit Vergnügen gefallen lassen. Daß Herr v. Marschall mit seinem Antrage der „Versetzung des Herrn von Kiderlen nach Hamburg" beim Kaiser durchgefallen und von seiner Karlsruher Reise, die die Berichterstattung über die Samoa-Angelegenheit zum Zweck hatte, mit einem Gefühl der geminderten kaiserlichen Gnade zurückgekehrt sei, ist offenbar freie Phantasie. Herr von Kiderlen ist bekanntlich zum preußischen Gesandten in Hamburg designirt und ist seine Ernennung dem Hamburger Senat längst mitgetheilt. Wenn er zunächst einen Urlaub antritt, so hat das, wie Jedermann weiß, seinen Grund nur darin, daß zunächst die gerichtliche Verhandlung wegen seines Duells mit Polstorff erfolgen muß. Psychologisch ist der tölpelhafte Angriff auf Freiherrn v. Marschall durchaus verständlich — nämlich als Ausfluß des Hasses der Kreise, deren Sprachrohr die „Westd. Allg. Ztg." ist. Das genügt.

Die Reichsregierung ist zur Zeit mit den Vorarbeiten für die reichsgesetzliche Regelung des Versicherungswesens beschäftigt. Im Zusammenhange damit soll im Reichsamt des Innern eine Abtheilung für Versicherungswesen errichtet werden, der die Aufsicht über die privaten Versicherungsanstalten zufallen würde. Damit würde eine Reform in Angriff genommen, die schon seit Jahrzehnten auf der Tagesordnung steht.

Ein neues Bombenattentat wird aus Rom gemeldet. Mittwoch Abend 10¾ Uhr explodirte mit starker Detonation eine Bombe auf einer Fensterbrüstung im Erdgeschoß des an der Gasse Divino amore belegenen Seitenflügels des Justizministeriums, ohne erheblichen Schaden anzurichten. Menschen sind nicht verletzt. Die Behörden eilten sofort zur Stelle; eine große Menschenmenge sammelte sich an dem Explosionsorte. Eine zweite Bombenexplosion hat am selben Abend fast zu gleicher Zeit am Kriegsministerium stattgefunden. Gegen 11 Uhr explodirte eine Bombe auf einer Fensterbrüstung im Erdgeschoß des in der Via Firenze gelegenen Kriegsministeriums, glücklicherweise auch ohne erheblichen Schaden anzurichten oder Menschen zu verletzen.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 31. Mai. Aus der gestrigen Sitzung der Agrarconferenz berichtet die „Kreuzztg." u. a. Folgendes: Der Centrumsabgeordnete Schmitz-Erkelenz erhob Bedenken gegen die Verschuldungsgrenze, während Dinkelmann, der Ersatzmann für den ausgetretenen Frhrn. v. Schorlemer-Alst, derselben sympathisch gegenüberstand. Graf Kanitz sprach sich für Erhaltung des Großgrundbesitzes in seiner socialen Stellung aus und erklärte, alle Reformmaßregeln seien doch nutzlos. Landesdirector Kummer behauptete, das Anerbenrecht sei bereits in Pommern eingebürgert.

— Wie die „National-Ztg." erfährt, sind im Bundesrath die Ansichten über die Novelle zur Strafprozeßordnung sehr getheilt, namentlich sei Bayern mit der Berufung gegen die Urtheile der Strafkammer nicht einverstanden.

Potsdam, 31. Mai. Heute Vormittag 10 Uhr fand im Lustgarten große Parade statt. Nachdem der Kaiser, der König von Sachsen, Prinz Johann Georg von Sachsen und der Prinzregent von Braunschweig die Front abgeritten hatten, folgte ein doppelter Vorbeimarsch in Zügen und Compagnie-Colonnen. Der Kaiser führte die Truppen dem Könige von Sachsen vor. Die drei ältesten Prinzen waren im ersten Garderegiment eingetreten. Die Kaiserin sah von einem Fenster des Stadtschlosses zu. Später fand eine Frühstückstafel im Neuen Palais statt.

* **Offenbach**, 29. Mai. Auf die bekannte Entscheidung des Ministeriums hin, daß ein Wochenverdienst von 15 bis 18 Mark zur Ernährung einer Familie unzureichend sei (es handelte sich bekanntlich um das Gesuch eines Arbeiters um Zulassung in den hessischen Staatsverband. Red.) hat der Abg. Ulrich mit Rücksicht darauf, daß in Offenbach der ortsübliche Tagelohn auf 2,20 Mk. festgesetzt ist, der Wochenverdienst also 13,20 Mk. beträgt, im hessischen Landtag folgende Anfrage eingebracht: „Vom großh. Ministerium des Innern und der Justiz ist unterm 8. Mai l. J. der in Burg (Bayern) gebürtige Arbeiter (Name) mit einer Beschwerde gegen das großh. Kreisamt Offenbach, welches ihm die Aufnahme in den hessischen Staatsverband verweigerte, weil er mit 15—18 Mk. Wochenlohn nicht ausreichend genug verdiene, um eine Familie ernähren zu können, abgewiesen worden. Ich frage deshalb an: 1. Hat die Großh. Regierung einen bestimmten Lohn festgesetzt, welcher von den Arbeitern verdient werden muß, wenn sie das hessische Staatsbürgerrecht erwerben wollen? 2. Welche Grundsätze hat die Regierung für diese Festsetzung maßgebend sein lassen? 3. Wie ist die Abweisung des genannten Arbeiters mit dem Artikel 3 der Reichsverfassung und dem § 7 des Gesetzes vom 1. Juni zu vereinbaren?" Die Beantwortung dieser Fragen dürfte interessante Debatten ergeben.

* **Hamburg**, 31. Mai. In einer aus allen Theilen Deutschlands stark besuchten, gestern abgehaltenen Versammlung des deutschen Tabakvereins wurde beschlossen, die auf der Tagesordnung stehende Berathung der Tabaksteuerfrage abzusetzen, um nicht eine unnöthige Beunruhigung der Interessenten hervorzurufen.

England.

London, 31. Mai. Hier wurde der General der Vereinigten Staaten-Armee John Hewston aus Kalifornien von drei Musikanten belästigt, wobei es zu einer Schlägerei kam. Dabei stieß der General einem der Musikanten, Bruton, die Regenschirmspitze in das linke Auge bis ins Gehirn. Der Verletzte verschied bald darauf. General Hewston wurde wegen Todtschlags verhaftet. Das Bürgschafts-Anerbieten der amerikanischen Botschaft fand behördlich keine Annahme.

Rußland.

Warschau, 31. Mai. Nach amtlicher Mittheilung sind vom 18. bis 24. Mai in Stadt und Kreis Plozk, in der Stadt Mlawa und im Kreise Sierpic, sämmtlich im Grenzgouvernement Plozk gelegen, 59 Erkrankungen und 34 Todesfälle an Cholera vorgekommen.

Die bulgarische Ministerkrisis

hat zu Unruhen geführt. Es wird darüber das Folgende gemeldet:

Sofia, 30. Mai. Gegen 6 Uhr Abends versammelte sich die Regierungspartei auf dem Kathedralplatz, um Stambulow ihr Vertrauen zu votiren. Gleichzeitig begab sich eine starke Gruppe der Opposition vor das Regierungspalais, dessen Thüren indessen schnell geschlossen wurden. Beide Parteien begegneten sich, worauf eine heftige Schlägerei entstand. Die Oppositionellen gaben einige Revolverschüsse ab, wobei eine Person verwundet wurde, und ergriffen hierauf die Flucht. Die Anhänger des Kabinets hielten nun eine Versammlung auf dem Platz vor dem Regierungspalais ab, zogen sodann vor die Wohnung Stambulow's und brachten diesem eine große Ovation dar. Stambulow hielt hierbei eine längere Rede.

Sofia, 31. Mai. Im Laufe des gestrigen Abends nahm die Aufregung zu. Die Umgebung des Palais, sowie das Wohnhaus Stambulows wurden von Truppen besetzt. Als die Demonstranten sich gegen das Palais bewegten, wurden sie von Kavallerieabtheilungen zerstreut. Der Kriegsminister Petrow erschien am Fenster und forderte die Menge im Namen des Fürsten auf, Demonstrationen zu unterlassen. Später zerstreute die reitende Gendarmerie die sich wiederholt ansammelnde Menge. Der Polizeipräfekt wurde bei seinem Erscheinen ausgepfiffen. Unter den Demonstranten befanden sich besonders Studenten und Sozialisten.

Wien, 31. Mai. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Sofia betonte Stambulow in seiner gestrigen Rede an seine demonstrirenden Parteigänger, daß er mit dem Kabinet seine Entlassung gegeben habe, um die Rechte des Volkes und das Ansehen der Regierung zu wahren. Er werde, falls seine Demission angenommen werden sollte, wie seit 20 Jahren für die Freiheit des Vaterlandes, zusammen mit dem Volke als einfacher Bürger, arbeiten. Das Land werde keinen treueren Bürger, das Volk keinen treueren Bruder, der Fürst keinen treueren Unterthan haben. Er sei überzeugt, daß es seinen Feinden nicht gelingen werde, ein Kabinet zu bilden, und daß das Vertrauen des Volkes nicht mit ihnen sein werde.

London, 31. Mai. Die englische Presse zollt bei der Besprechung von Stambulows Rücktritt seiner Regierung ein enthusiastisches Lob. Wenn sein Rücktritt ohne eine internationale Störung sich vollziehen könne, so sei dies Stambulows Verdienst. Vor drei Jahren noch, sagt die Times, würde dieser Akt die größte Aufregung in Europa hervorgerufen haben. Bei der Annäherung Oesterreichs an Rußland sei eine weniger straffe antirussische Haltung in Bulgarien natürlich. Stoilows Wahl zum Kabinetschef wird hier allgemein gutgeheißen. Man schätzt hier sein großes diplomatisches Geschick.

Petersburg, 31. Mai. Die Petersburger Zeitungen verhalten sich im Ganzen reservirt gegenüber der Entlassung Stambulows. Die „Nowoje Wremja" hat sich über diese Angelegenheit bisher nicht geäußert. Die „Nowosti" bemerken, der Kampf der bulgarischen Nationalpartei sei nicht nur auf den Sturz Stambulows, sondern auch auf den des Prinzen Ferdinand gerichtet. Der „Grashdanin" meint, der Umschwung in Sofia sei ausschließlich eine innere Angelegenheit Bulgariens.

Aus aller Welt.

Ein eigenartiges Eisenbahnunglück wird über Stuttgart gemeldet: In Gingen im württembergischen Donaukreis riß in der Nacht zum Donnerstag die Verbindung einer Lokomotive mit dem Zuge ab; Lokomotivführer und Heizer stürzten herab, wobei dem letzteren durch die nachfolgenden Wagen beide Beine abgefahren wurden. Die führerlose Maschine raste 12 Minuten lang davon, durch Geislingen den Berg hinauf bis Amstetten, wo sie auf einen Güterzug aufstieß und den hinten stehenden Wagenwärter tödtete.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 31. Mai. Die gestrige letzte Vorstellung des Gustav-Adolf-Festspiels gestaltete sich zu einer großartigen Kundgebung in erster Linie für das leitende Künstlerpaar, dann aber auch für sämmtliche Mitspielenden. Nach dem dritten Akt wurden Herrn Dr. Devrient und Frau Dr. Hauser-Burska viele prachtvolle Blumenspenden überreicht, sowie von den Mitspielenden zur Erinnerung an die schönen Danziger Tage je ein bekränztes Exemplar des Richter'schen Stiches vom „Langen Markt". Nach Schluß der Vorstellung vereinigte sich alsdann der größte Theil der Mitspielenden zu einem gemeinsamen Abendessen im Schützenhause, bei welchem seitens der Herren Archidiakonus Dr. Weinlig, Oberbürgermeister Dr. Baumbach u. a. Toaste ausgebracht wurden. Das Künstlerpaar hat heute Vormittag bereits die Stadt verlassen. Herr Dr. Devrient begab sich direkt nach Königsberg, wo heute bereits die Rollenvertheilung für die Festspiele stattfindet. Die Sachen und Dekorationen gehen per Schiff nach Königsberg.

Marienwerder, 30. Mai. Für eine Nebenbahn von Riesenburg nach Jablonowo mit Abzweigung nach Marienwerder sind bekanntlich die Vorarbeiten angeordnet worden. Inzwischen hat auch bereits der Bezirksausschuß den Besitzern der in Betracht kommenden Grundstücke die Verpflichtung auferlegt, die Vornahme von Handlungen, die zu den Vorarbeiten für die bezeichnete Eisenbahn erforderlich sind, auf ihrem Grund und Boden geschehen zu lassen. Wie noch erinnerlich sein wird, stand die erwähnte Bahnlinie schon vor mehreren Jahren in Frage und es wurden zu ihren Gunsten von den Interessenten mehrfache Petitionen abgelassen, die Sache aber schlief ein und das Projekt schien begraben zu sein. Sein Aufleben wirkt mit der vollen Wucht einer freudigen Ueberraschung. — Aus dem Ansiedelungsgute Kujawa-Mühle und der Besitzung Motyka im Kreise Briesen ist eine Landgemeinde mit dem Namen Kamenzdorf gebildet worden. — Der königl. Kreis-Bauinspector Börkel zu Thorn ist zum 1. Juli d. Js. nach Friedeberg, und der königl. Kreis-Bauinspector Mund zu Friedeberg von demselben Zeitpunkte ab in die Kreis-Bauinspectorstelle zu Thorn versetzt worden.

V. **Marienwerder**, 31. Mai. Die der Besitzerwittwe Frau Caroline Wollenweber geborene Senkbeil in Rospitz gehörigen beiden Grundstücke sind durch Parzellirung für den Preis von 48200 Mk. in andern Besitz übergegangen. — Wiederum hat die Trunken-

---

sichtigt und haben Abends ihre Kleidung aus der Zelle herauszugeben.

Jeder Fluchtversuch, jedes schwerere Subordinationsvergehen wird sofort mit 25—30 Hieben geahndet. Die Peitsche hat einen kurzen, wuchtigen Stiel und ist aus Leder geflochten, ohne Stiel ist sie fast zwei Meter lang. Der Delinquent wird in Gegenwart eines Arztes ausgezogen und in die „Zwangsjacke", einem aus einem Stück bestehenden Anzug von dünnem Zwillich gesteckt und über den „Bock" gespannt. Die scharf geführten Hiebe hageln nun über Rücken und Gesäß; schon nach wenigen Hieben ist die Zwangsjacke von Blut geröthet, auf einen Wink des Arztes wird die Züchtigung unterbrochen, der Delinquent sodann auf seinen Zustand untersucht. Gewöhnlich erhält er soviel als er vertragen kann; mag er nun brüllen wie ein Stier oder knirschen vor Wuth und Grimm, er erhält keinen Hieb mehr, aber auch keinen weniger, als ihm zugesprochen war. Gewöhnlich folgt auf die Prügel das Lazareth, und dann vierzehn Tage auch drei Monate Dunkel- und Lattenarrest, wobei des Tags über die Schlafpritsche aufgezogen und der Delinquent stehend an die Mauer mit schweren Ketten, die über die Arme und Beine, Brust und Unterkörper gespannt sind, gefesselt wird. In dieser Lage traf ich einmal den berüchtigsten Hoteldieb Europas „Mister Joël" an; der Bursche, der in H. 15 Jahre zu sitzen und dann noch von einem auswärtigen Gericht 15 Jahre erhalten hatte, war wiederholt bei Fluchtversuchen ertappt worden. Der geriebene Gauner sehnte sich nicht umsonst nach der Freiheit, er hat irgendwo ca. 60,000 Mk. vergraben. Als wir ihn „besuchten", war er „traurig!", dann aber, als der Oberaufseher einmal auf den Gang hinaustrat, flüsterte er uns siegesgewiß zu: „Ich komme doch aus!" Bis heute ist ihm das noch nicht gelungen. Alsdann besichtigten wir die Zelle des Niederwald-Attentäters Rupsch. Der übrigens gut aussehende Verbrecher wird in seiner tiefgelegenen, geräumigen Zelle mit Spinnen beschäftigt. Sein schon freigekommener Mitschuldiger „bewohnte" die Nachbarzelle, an die sich wieder die Zellen mehrerer zum Tode verurtheilter, aber begnadigter Verbrecher schlossen. Dort saß auch ein 19jähriger Bursche aus guter Familie, der seine Großmutter erschlagen und beraubt hatte, um seine Geliebte in Leipzig auf einen Ball führen zu können. Auf der anderen Seite saßen ein Gymnasialdirektor, ein Oberlehrer, ein Regierungsbaumeister. Im Lazareth war der dänische Landesverräther Capitän Jansen, ein Mann, der fünf lebende Sprachen spricht, als Gehilfe beschäftigt. Im Waschhaus figurirte der ehemalige Kanzleibeamte Cabannes aus Straßburg, den seine kostspieligen Liebschaften zum Landesverrath trieben, als Schriftführer. Der Landesverräther Grebert, ehemaliger Pfeifenfabrikant in Straßburg, saß in seiner im dritten Stockwerk belegenen Zelle und klebte Düten.

Fast in jedem der modernen Zuchthäuser wird eine reiche Industrie betrieben. Jedes Handwerk wird dort ausgeübt, und der faulste Verbrecher hat hier Gelegenheit, ein Handwerk dergestalt zu erlernen, daß er nach Abbüßung seiner Strafe sich redlich ernähren könnte, aber wer will denn heutzutage, wo so wie so Alles überfüllt ist, einen „Zuchthäusler" beschäftigen? Das ist's, was so Manchem den Tod auf dem Schaffot weniger entsetzlich sein läßt, als die Zuchthausstrafe und ihre Folgen. Es kann natürlich nicht meine Aufgabe sein, besonders in Form einer Skizze nicht, die auf dem Gebiete des Zucht-haus- und Gefängnißwesens nöthigen Reformen eingehend zu behandeln; ich habe mich darauf beschränkt, in kurzen Zügen die Eindrücke wiederzugeben, welche ich gelegentlich meiner wiederholten Besichtigungen größerer Strafanstalten gewonnen habe.

Jedes Verbrechen gehört nach seinem Charakter und der Individualität des Thäters bestraft; noch mehr aber müßte sich, selbst bis zur Begnadigung hin, die Ausführung der Strafe nach der Individualität des Thäters richten. Und das fehlt uns in mancher Hinsicht. Ist doch „Irren menschlich". Die psychologischen Ab- und Eigenarten des einzelnen Verbrechers müßten wie die totale Geisteskrankheit in irgend einer Weise in Beziehung zu Urtheil und Strafvollzug gebracht werden können; ich wäre der Letzte, der ein crime passionel haben möchte, aber es ist doch etwas Anders im Strafvollzug rückfälliger, geborener Verbrecher zu sein oder nicht. Bei allem Hohn, den wir über die Sentimentalität französischer Geschworenen in Bezug auf gewisse Verbrechen schütten dürfen, — etwas hat Frankreich denn doch uns voraus: das „Lois Bérenger", während bei uns Jeder, der in seiner Jugend einmal einen „groben Unfug" dadurch begangen hat, daß er einige Nachtglocken läuten ließ, als „vorbestraft" gewissermaßen unter polizeiliche Controle gestellt ist. Leider ist es so, daß unser Strafvollzug, wie vielleicht unsere Strafrechtsprechung auch, mancher Reformen bedarf; vor Allem ist der rückfällige Verbrecher zu isoliren und die freiwillige Einzelhaft, wie in Frankreich, auf die Strafdauer von milderndem Einfluß zu gestalten; außerdem dürfen wir der Frage vorläufiger Entlassung schon um dessentwillen näher treten, weil unsere hervorragendsten Gefängnißbeamten sich davon sehr viel versprechen.

beit beinahe ein Opfer gekostet. Der Rentier Herr G. von hier kam vorgestern Nachts in angeheitertem Zustande nach Hause. Als derselbe sich auf der zu seiner Wohnung führenden Treppe befand, stürzte er in der herrschenden großen Dunkelheit aus einer beträchtlichen Höhe herab und zog sich mehrere ernste Verletzungen am Kopfe und Arme zu.

Dirschau, 30. Mai. Vor mehr denn 20 Jahren wanderte ein armer Schneidergeselle Namens Johann Hinz aus der Umgegend Dirschaus nach Frankreich aus, wo er sich später ansiedelte und das Glück hatte, ein Vermögen von etwa 200.000 Francs. zu erwerben. H. ist nun als Rentier in Paris gestorben. Auf Anfragen der Gattin des Verstorbenen, dessen Ehe kinderlos gewesen ist, hat die Pariser Gerichtsbehörde nach den Verwandten des H. geforscht, und es ist nun ermittelt worden, daß eine Wittwe, eine Schwester des Erblassers, in ärmlichen Verhältnissen hier in Dirschau lebt; die übrigen Verwandten sind nach Amerika ausgewandert.

Thorn, 30. Mai. Der Magistrat wird demnächst den Stadtverordneten eine Vorlage machen über die erforderlichen Vorbereitungen zu einem würdigen Empfange des Kaisers. Die Verlegung der Klärstation zur Kanalisationsanlage nach der Fischerei-Vorstadt macht es möglich, daß auch diese Vorstadt an das Kanalnetz angeschlossen werde, was die sanitären Verhältnisse derselben als wünschenswerth erscheinen lassen. Die Stadtverordneten genehmigten den Ausbau und bewilligten die Mehrkosten mit 15,000 Mk. Beim Bau der Kanalisation sind an einigen Häusern der Mauerstraße starke Beschädigungen entstanden. Die städtischen Behörden treten für den Schaden ein. Zu Reparaturen, Entschädigungen für Miethsausfälle 2c. bewilligten die Stadtverordneten 4354 Mark. Es ist Aussicht vorhanden, daß in nicht zu ferner Zeit die Uferbahn zur Güterbahnstation erhoben wird. Der Rangirbetrieb auf derselben wird bis dahin Herrn Spediteur Rießlin belassen. Endlich lehnte die Versammlung ein neues Statut betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der städtischen Beamten ab, nach welchem auch den Hinterbliebenen der besoldeten Magistratsmitglieder eine Wittwen- und Waisenpension gewährleistet werden sollte.

□ **Aus dem Kulmer Kreise**, 31. Mai. Das Postamt Geleus wird in nächster Zeit aufgehoben werden. Der Postverwalter Bowitz ist in gleicher Amtseigenschaft nach Czerwinsk versetzt worden.

□ **Dubielno**, 31. Mai. Die Kanalisationsarbeiter des Dubielnoer Sees haben heute revolutionäre Ausschreitungen gemacht, sodaß die umliegende Gendarmerie und unsere Jäger zu Hilfeleistungen herangezogen werden mußten. Benannte, ca. 200 Leute haben seit 3 Wochen keinen Lohn erhalten und haben die drei Schachtmeister, welchen sie die Schuld zuschieben, im dortigen Gasthause umringt und mit Todtschlag bedroht.

R. **Pelplin**, 31. Mai. Nach einer Bekanntmachung des hiesigen bischöflichen General-Vikariat-Amtes wird fortan bei Gewährung der staatlichen Ausbesserungs- und Alterszulagen an katholische Pfarrer die gesammte Dienstzeit angerechnet werden, welche der Geistliche nach der Ordination in einem kirchlichen Amte, oder vor oder nach der Ordination als fest angestellter Lehrer in einem öffentlichen Schulamte zugebracht hat, während bisher bei Gewährung der Alterszulagen lediglich die im selbständigen Pfarramte zugebrachte Dienstzeit angerechnet worden ist. Demgemäß soll fortan das Diensteinkommen der festangestellten katholischen Pfarrer in folgender Weise aufgebessert werden: 1) Die unterste Einkommenstufe beträgt wie bisher jährlich 1500 Mark neben freier Wohnung oder entsprechender Miethsentschädigung. 2) Das Diensteinkommen derjenigen Pfarrer, welche bereits 5 Jahre in einem kirchlichen, oder als festangestellte Lehrer in einem öffentlichen Schulamte gestanden haben, soll durch Aufbesserungszulagen auf ein Mindesteinkommen von 1800 Mk. neben freier Wohnung oder entsprechender Miethsentschädigung erhöht werden. Schließlich sollen 3) Alterszulagen an die Pfarrer gewährt werden derart, daß das Mindesteinkommen nach einer weiteren in einem kirchlichen oder öffentlichen Schulamte zugebrachten Dienstzeit von je 5 Jahren um je 150 Mk. bis zu 2400 Mk. steigt. Diese Neuregelung tritt rückwirkend vom 1. April d. J. ab in Kraft.

Inowrazlaw, 30. Mai. Wie schon kurz gemeldet wurde, schlug der Blitz heute Vormittag während des Unterrichts in die hiesige Nikolaischule. Unter den Kindern entstand eine vollständige Panik. Alles stürzte an den Klassen. Glücklicherweise war es nur ein kalter Schlag, der keinen weiteren Schaden anrichtete. Ein zweiter kalter Schlag fuhr in das Haus des Kaufmanns Bötzel. Etwa eine halbe Stunde vorher ging mit dem Gewitter ein heftiger Sturm, dem ein Hagelschauer folgte, das in den Getreidefeldern großen Schaden angerichtet hat. — In der gestrigen Stadtverordnetensitzung wurde der Antrag der Regierung zu Bromberg, die auswärtige Dienstzeit der Lehrer anzurechnen, abgelehnt. Auch die Anstellung eines neuen Lehrers an der Simultanschule, sowie die Errichtung einer neuen Klasse fand keine Annahme. (G.)

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 1. Juni.

* **Muthmaßliche Witterung** für Sonnabend, den 2. Juni: Wolkig veränderlich, windig, kühl. Starke Winde an den Küsten.

* **Ehrentrunk für den Kaiser.** Der Magistrat unserer Stadt hatte nach dem Bekanntwerden der Dispositionen für die Kaisermanöver und die damit in Verbindung stehende Kaiserparade an Se. Majestät eine Einladung zum Besuche unserer Stadt, zur Besichtigung des Rathhauses und zur Entgegennahme eines Ehrentrunkes gelangen lassen. Aus dem Civilkabinet des Kaisers ist nun in Allerhöchstem Auftrage an den Magistrat die Benachrichtigung gelangt, daß der Kaiser gerne der Einladung zum Besuche unserer Stadt Folge leiste und den angebotenen Ehrentrunk auf dem Platze vor dem Rathhause entgegennehmen wolle, ein Betreten des Rathhauses der Kürze der Zeit wegen aber ablehnen müsse. Wenn nicht anders disponirt wird, dann dürften wir am 7. September die Freude haben, den Kaiser als Gast in unserer Stadt zu sehen.

Personalien bei der Post. Angenommen: zu Posteleven die Abiturienten Franz, Grundmann und Schrodt in Posen; zu Postgehülfen: der frühere Postgehülfe Wollschläger in Konitz, Paulke und Simon in Posen. Uebertragen: dem Hauptmann a. D. Lang das Postamt in Kosten unter Ernennung zum Postdirektor; dem Ober-Postkassenbuchhalter Drosdek die Kassirerstelle bei der Ober-Postkasse in Posen, dem Postsekretär Wolfhagen aus Braunschweig eine Bureaubeamtenstelle 1. Klasse bei der Ober-Postdirektion in Posen. Versetzt: der Postdirektor Schildkopf von Ostrowo nach Posen 3, die Postassistenten Gertich von Gnesen nach Köln, Sawallich von Lissa nach Rawitsch, Jordan von Schneidemühl nach Köln, Klitsche von Inowrazlaw nach Berlin, Neumann von Bromberg nach Berlin, Teschke von Konitz nach Berlin.

? **Die Schüler des Königlichen Gymnasium** unternahmen heute in Begleitung ihrer Lehrer einen Sommerausflug, und zwar fuhren die Primaner und Obersekundaner mit dem um 4 Uhr 4 Min. früh von hier abgehenden Personenzug nach Carthaus, um die Cassubische Schweiz zu durchstreifen. Die Untersekundaner und Tertianer fuhren mit dem um 7 Uhr 12 Min. früh von hier abgehenden Personenzug nach Maldeuten, unternehmen von dort eine Fußtour nach Saalfeld und kommen mit der Miswalder Bahn Abends um 10 Uhr 31. Min. zurück. Die niedrigen Klassen haben eine Fußpartie nach Reimannsfelde unternommen.

k. **Herr Kantor Laudien** von der St. Marienkirche ist zu einer 8wöchigen militärischen Uebung einberufen worden und wird während dieser Zeit in seinem Kantor-Amte durch Herrn Helbing vertreten. Die Gesangstunden am Königl. Gymnasium, deren Ertheilung Herrn Laudien im Nebenamte obliegt, fallen während dieser Zeit aus.

k. **Die Fleischerinnung** hielt gestern Abend in dem Gewerbehause eine Versammlung ab, in welcher man sich noch einmal mit der Gründung eines Schweineversicherungsvereins zu beschäftigen hatte. Die Innung hat sich bekanntlich s. Z. für die Gründung eines solchen Vereins für die Schweine der Mitglieder erklärt. Das ausgebreitete Statut hat jedoch noch nicht die Bestätigung des Bezirks-Ausschusses finden können, da die Bestätigung noch von einigen Aenderungen abhängig gemacht worden ist. An der gestrigen Versammlung betheiligte sich im Auftrage des Magistrats auch Herr Stadtsekretär Walde. Nach längerer Berathung wurde der Statutenentwurf nach den von der Bestätigungsbehörde vorgeschlagenen Aenderungen angenommen und steht zu erwarten, daß dem Statute in der jetzt angenommenen Fassung die Bestätigung nicht mehr vorenthalten wird. Es beträgt hiernach das Eintrittsgeld pro Mitglied 10 Mk. und wird pro Schwein ein Beitrag von 1,50 erhoben.

? **Ein besonderes Mißgeschick** ist gestern dem Besitzer Helwing aus Krafohlsdorf widerfahren. Derselbe holte mit zwei Gespannen Dachrohr vom Drausensee, wozu er sich 2 Pferde von einem Nachbar geliehen hatte. Als er gegen Mittag die Holländer Chaussee passirte, war das Dachrohr durch das Steinpflaster zum Rutschen gekommen und stieß die Pferde mit den spitzen Enden an die Beine, hierdurch wild geworden, gingen die Pferde durch und der Knecht, der nicht im Stande war, dieselben zu meistern, da er auf dem Wagen saß und auf dem Rohr keinen festen Halt gewinnen konnte, fiel in der Nähe von Treukes Restaurant vom Wagen und wurde von demselben überfahren. Er erlitt dabei einen Bruch der beiden Beine und mußte in das hiesige Krankenhaus gebracht werden. Die Thiere rannten mit dem Fuhrwerk noch eine kurze Strecke weiter, bis das eine derselben an einem an der Chaussee stehenden Prellsteine zu Fall kam und das Genick brach, so daß es auf der Stelle todt war. H., der das verendete Pferd von seinem Nachbar geliehen hatte, wird wohl verpflichtet sein, den Schaden zu ersetzen, zumal das Gefährt auch von einem von H. angenommenen Arbeitsmanne geführt wurde.

* **Die Anrechnung der Militärdienstzeit** auf das Dienstalter der Civilbeamten findet nach einer gemeinsamen Verfügung des Kultusministers und des Finanzministers an die Provinzialschulkollegien auch auf die Lehrer von höheren Schulen, welche ihr Gehalt aus der Kasse einer vom Staate allein unterhaltenen oder unter alleiniger Verwaltung des Staates stehenden höheren Lehranstalt beziehen, Anwendung. Es wird hiernach diesen Lehrern, wenn sie seit dem 1. Januar 1892 definitiv angestellt worden sind, diejenige Zeit, während welcher sie in Erfüllung ihrer Militärpflicht im Heere oder in der Marine gedient haben, bei Feststellung ihrer Anciennität insoweit in Anrechnung gebracht, als durch die Erfüllung der einjährigen Militärpflicht die Zeit des akademischen Studiums oder die vorschriftsmäßige Zeit der praktischen Vorbereitung für das Lehramt verlängert worden ist. Als normale Dauer des akademischen Studiums sind vier Jahre zu erachten. Eine Zurückdatirung vor den 1. Januar 1892 ist jedoch nicht zulässig. Gleichzeitig hat der Minister die Verfügung außer Kraft gesetzt, nach welcher die nach abgelegter Lehramtsprüfung zur Erfüllung der aktiven Militärdienstpflicht verwendete Zeit für Kandidaten des höheren Schulamts bei der Aufnahme in die Anmeldeliste nicht in Frage kommt. Alle Fälle, in welchen nach Maßnahme der letzteren Verfügung bezüglich der Feststellung der Anciennetät einzelner Lehrer oder Lehramtskandidaten in anderem Sinne verfahren worden ist, sollen noch einmal geprüft und nöthigenfalls einer Aenderung unterworfen werden. Was schließlich die Lehrer an anderen Anstalten, als den Eingangs bezeichneten, betrifft, so sollen die Provinzial-Schulkollegien darauf hinwirken, daß diesen die Wohlthat der Nr. 1 des beregten Staatsministerialbeschlusses, welche ihnen bei Aufnahme in die Meldelisten als Kandidaten zu Gute gekommen ist, nach erfolgter definitiver Anstellung nicht verloren geht.

Vakanzenliste. Kaiserl. Ober-Postdirektionsbezirk Danzig zum 1. Juli und 1. August 1894 Landbriefträger, 650 Mk. Gehalt und tarifmäßiger Wohnungsgeldzuschuß, Maximalgehalt 900 Mk. jährlich; ferner Postschaffner für den inneren Dienst und im Bahnpostbegleitungsdienst zum 1. August 1894, 900 Mark jährlich und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß, Maximalgehalt 1500 Mk. Magistrat in Stolp i. P. zum 1. Juli 1894 ein erster Buchhalter der Stadthauptkasse, 1800—2700 Mk. als Maximalgehalt. — Magistrat in Thorn sofort ein Polizeisergeant, Gehalt 1200 Mk., Maximalgehalt 1500 Mk., außerdem werden alljährlich 100 Mk. Kleidergelder gezahlt; während der Probedienstzeit werden monatlich 85 Mk. Diäten und Kleidergelder gezahlt. — Magistrat in Allenstein zum 1. Juli 1894 ein Bureaugehilfe im Steuerbureau, 900 Mk. Gehalt, Maximalgehalt 1200 Mk., nach 10 Dienstjahren wird ein Wohnungsgeldzuschuß von 144 Mk. gewährt; ferner unter den gleichen Bedingungen ein Bureaugehilfe beim Standesamt. — Kaiserl. Ober-Postdirektionsbezirk Königsberg zum 1. Juli und 1. August 1894 Landbriefträger, 650 Mk. Gehalt und 60—180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Maximalgehalt 900 Mk. — Pharmaceutisch-chemisches Universitäts-Laboratorium in Königsberg sogleich ein Diener, 825 Mk. jährlich Lohn und freie Wohnung. — Königl. Direction der Strafanstalt in Wartenburg (Ostpr.) sofort ein Aufseher, während der Probezeit 900 Mark Remuneration und weitere 120 Mk. als Miethsentschädigung, bei der Anstellung Gehalt in gleicher Höhe, Maximalgehalt 1500 Mk. — Kaiserl. Postamt in Bromberg zum 1. Juli 1894 Briefträger, 900 Mk. Gehalt und 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Maximalgehalt 1500 Mk. — Magistrat in Friedheim sofort ein Polizeisergeant und Vollziehungsbeamter, 300 Mk. Gehalt und ca. 100 Mk. jährlich Executionsgebühren. — Districtsamt Gnesen, zum 1. Juli 1894 ein Districtsbote und Vollziehungsbeamter, 300 Mk., nach fester Anstellung 540 Mk. jährlich, außerdem 50 bis 80 Mk. Gebühren. — Garnisonlazareth in Inowrazlaw zum 1. Juli 1894 ein Hilfshausdiener. — Kaiserliches Postamt in Schneidemühl zum 1. Juli 1894 ein Postschaffner, 900 Mk. Gehalt und 108 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Maximalgehalt 1500 Mk. — Garnisonlazareth in Stettin sofort ein Hilfshausdiener. — Magistrat in Stettin zum 1. Juli 1894 ein Thurmwärter, baar 538 Mk., freie Wohnung und Heizung. — Amtsgericht Stralsund, ständiger Hilfs-Gefangen-Aufseher, 800—900 Mk., daneben eine Diätenzulage von 150 Mk.; bei fester Anstellung als Gefangenaufseher 900—1500 Mk. Gehalt und freie Dienstwohnung. — Swinemünde sofort zwei Seelootsen, je 1200 Mk. Gehalt, 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß und 80 Mk. Dienstaufwandentschädigung. — Magistrat in Uckermünde zum 1. August 1894 3 Nachtwächter, je 432 Mk. jährlich. — Senscheid (Rohn) ein Gemeindeförster, Anfangsgehalt 900 Mk. und 40 Mk. Werth in Holz 2c. Meldungen beim Bürgermeister in Antweiler. — Rathsamhausen (Eisenach) ein Forstaufseher, Gehalt 750 Mk. Karl-Max-Fasanerie bei Köberwitz Oberschl. ein Forstadjunct, guter Signalbläser, Anfangsgehalt 300 Mk., freie Station und Schußgeld. — Müllheim (Baden, ein Jagdaufseher.

Der 12. deutsche Kongreß für erziehliche Knabenhandarbeit naht mehr und mehr heran, und zahlreiche Freunde der Handfertigkeitssache in Nah und Fern rüsten sich zu einem Besuch der altehrwürdigen Weichselstadt Danzig. Zum ersten Male seit dem in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre eingetretenen Wiedererwachen der Bestrebungen für Einführung eines besonderen Arbeits-Unterrichtes im Erziehungsplan der männlichen Jugend, wird im Nordosten unseres Vaterlandes über diese in erziehlicher, wirthschaftlicher und sozialer Hinsicht hochbedeutsame Frage im Beisein der Träger der Bewegung und erfahrener, in der Praxis stehender Vertreter derselben öffentlich verhandelt und Gelegenheit geboten werden, den derzeitigen Stand der Sache an der Hand einer reichhaltigen, aus den verschiedensten Theilen Deutschlands beschickten Ausstellung von Gegenständen des Handfertigkeits-Unterrichts kennen zu lernen. Allem Anschein nach wird denn auch der diesjährige Kongreß sich eines recht zahlreichen Besuches erfreuen. Vertreter von staatlichen und städtischen Behörden, öffentlichen Schulen, Erziehungs-Anstalten und Vereinen werden, abgesehen von den Mitgliedern des deutschen Vereins für erz. Knabenhandarbeit, bei den Verhandlungen anwesend sein. Von den bis jetzt vorliegenden Anmeldungen nennen wir nur: Geh. Ministerialrath Brandi vom Kultusministerium in Berlin, Geh. Regierungs- und Ober-Schulrath Rümelin als Vertreter des Herzogl. Anhalt. Staats-Ministeriums; das Kgl. Oberpräsidium von Westpreußen wird durch den Oberpräsidenten Staatsminister a. D. von Goßler, die Kgl. Regierung in Danzig durch Reg.-Präsident von Holwede und einzelne Regierungs- und Schulräthe vertreten sein. Im Auftrage der Königl. Regierung zu Königsberg erscheint Regierungs- und Schulrath Kloesel, des Magistrats zu Breslau Schulrath Pfundtner, der Stadt Posen Bürgermeister Künzer, aus Görlitz Bürgermeister Heyne, Kattowitz Bürgermeister Schneider u. s. f. Voraussichtlich werden auch in unserer Provinz, in der ja bekanntlich in den letzten Jahren das Interesse für den Arb.-Unt. sehr rege geworden ist, Kreis und Kommunalbehörden, gemeinnützige Vereine, Schul- und Erziehungs-Anstalten die günstige Gelegenheit zur Information über eine die Oeffentlichkeit beherrschende Tagesfrage ausnützen und Vertreter zu dem in Rede stehenden Kongreß entsenden. Einladungsschreiben und Programme können zu diesem Zwecke jederzeit noch von dem Mitgliede des Danziger Ortsausschusses Stadtverordneten und Kaufmann O. Münsterberg bezogen werden.

, **Verhaftung.** Heute Vormittag zog ein auswärtiger Maurer sich seine Verhaftung deshalb zu, weil er in angetrunkenem Zustande sich unberechtigt auf dem Bauplatz in der Schichaustraße aufhielt, sich trotz wiederholter Aufforderungen nicht entfernte, sondern die dort beschäftigten Arbeiter aufzureizen und von der Arbeit abzuhalten versuchte.

Die preußische Staatsforstverwaltung betrachtet es als eine ihrer Aufgaben, im Interesse der Landeskultur auf den Holzanbau in den Waldungen der Gemeinden, öffentlichen Anstalten, Privatgrundbesitzer u. a. m. anregend und fördernd auch dadurch einzuwirken, daß sie gutes Pflanzenmaterial zum Selbstkostenpreis denjenigen Waldbesitzern abgiebt, welche nicht Gelegenheit haben, sich die erforderlichen Pflanzen selbst zu erziehen. In der Zeit vom 1. April 1893 bis dahin 1894 sind auf diese Weise an Holzpflanzen aus den Staatsforsten abgegeben worden: in den Provinzen Westpreußen: 2636 hunderte Laubholz und 92,982 hunderte Nadelholz, Ostpreußen: 1649 hunderte Laubholz und 24,270 hunderte Nadelholz, Posen: 1580 hunderte Laubholz und 2889 hunderte Nadelholz, Pommern: 1268 hunderte Laubholz und 6713 hunderte Nadelholz.

, **Uhrendiebstahl.** Im Laufe der letzten Tage ist einer Schankwirthin aus ihrer in der Sturmstraße belegenen Wohnung eine goldene Damenuhr gestohlen worden. Der Diebstahl ist erst heute entdeckt worden.

Angesichts der von Rußland her drohenden Cholerагefahr haben die Minister des Innern, der Finanzen und des Kultus von den ihnen untergeordneten Behörden Bericht darüber eingefordert, ob es nothwendig sein werde, auf der Warthe ebenso wie auf der Weichsel den Gesundheitsüberwachungsdienst für den Flößerei- und Schiffahrtsverkehr zu eröffnen. Der Zeitpunkt sowie die örtliche Begrenzung der etwaigen Einführung dieses Ueberwachungsdienstes wird besonderer ministerieller Bestimmung vorbehalten bleiben.

Schöffengericht zu Elbing.

Sitzung vom 1. Juni.

Der bisher nicht bestrafte Arbeiter August Rückbrod aus Pangritz Colonie nahm am 26. März aus einem Gastlokale, nachdem er ein Glas Bier getrunken, das leere Glas sowie 2 leere Flaschen mit und wird heute wegen Diebstahls zu 2 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Der Besitzer und Händler Gustav Witting in Zeyersniederkampen hatte die Faschinenlieferung für den Elbinger Magistrat übernommen. Vor der Abnahme hatte Witting das Strauch aufgestellt und zwar derartig, daß die kleinen Bunde in die Mitte des Haufens gestellt wurden, um dem Strauche ein besseres Aussehen zu geben. Der Magistrat erblickte darin einen Betrugsversuch, der Gerichtshof schloß sich dieser Auffassung an nnd verurtheilte Witting zu 10 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängniß.

Gerichtshalle.

In dem vielgenannten Beleidigungsprozeß des Freiherrn von Thüngen und Gen. gegen den Reichskanzler wurde gestern vor der neunten Strafkammer des Berliner Landgerichts I das Urtheil gesprochen. Dasselbe lautete auf Schuldig gegen Frhrn. v. Thüngen und Oberwinder, dagegen auf Freisprechung gegen Memminger. v. Thüngen wird zu 600 Mark, Oberwinder zu 150 Mark Geldstrafe eventuell 40 und 10 Tagen Haft verurtheilt, dem Reichskanzler die Publikationsbefugniß zugesprochen und die Unbrauchbarmachung der Platten und Formen ausgesprochen. Die Verhandlung selbst bot wenig Interesse.

Eine Anklage wegen schweren Diebstahls endete am Donnerstag vor der ersten Strafkammer des Berliner Landgerichts I, trotz des Geständnisses der Angeklagten mit Freisprechung. Die angeschuldigten Arbeiter Grünert und Liersch gestanden unumwunden ein, daß sie eines Morgens früh den auf dem Nachbargrundstücke befindlichen Kaninchenstall erbrochen und sich je ein Kaninchen herausgeholt hatten. Eine Beweisaufnahme war bei diesem Geständnisse überflüsig. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnißstrafe von je drei Monaten. Die bisher unbescholtenen Angeklagten schienen aufs tiefste erschüttert. Der Vorsitzende sah sie prüfend an. Wie sind Sie denn nur dazu gekommen, einen schweren Diebstahl zu begehen? — Angekl. Grünert: Herr Präsident, wir hatten mit der bittersten Noth zu kämpfen. Unsere Familien wußten fast nicht mehr, wie Fleisch schmeckte, und da haben wir uns verabredet, uns jeder ein Kaninchen aus dem Stalle zu holen. — Präs.: Haben Sie es sofort verzehrt? — Angekl.: Gewiß, es gab nur eine kleine Mahlzeit. — Präs.: Wie viele Personen haben Sie zu ernähren? — Angekl: Wir sind fünf Personen, ich habe drei Kinder. — Präs.: Angeklagter Liersch, wie ist es mit Ihnen? — Angekl.: Auch bei mir war bittere Noth, ich habe zwei Kinder. — Präs.: Haben Sie das Kaninchen auch sofort geschlachtet und verzehrt? — Angekl: Jawohl. — Nach kurzer Berathung fällte der Gerichtshof ein freisprechendes Urtheil mit der Begründung, daß überhaupt kein Diebstahl, sondern nur Mundraub vorliege, da die Kaninchen als Nahrungsmittel anzusehen seien, die im vorliegenden Falle auf der Stelle verzehrt werden sollten. Wegen Mundraubes sei aber gar kein Strafantrag gestellt worden. Die Angeklagten mußten deshalb freigesprochen werden.

Briefkasten.

Correspondent in Kl. Czyste. Wir vermißten in Ihrem heutigen Bericht über die Molkerei-Genossenschaft den Namen des Fabrikanten, dem die Herstellung der Kannen übertragen wurde und bitten Sie, Berichte in Zukunft nicht unfertig abzugeben.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 1. Juni, 2 Uhr 55 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	31./5.	1./6.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	98,70	98,90
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	99,00	99,00
Oesterreichische Goldrente	98,20	98,30
4 pCt. Ungarische Goldrente	97,60	97,80
Russische Banknoten	219,75	219,30
Oesterreichische Banknoten	163,15	163,05
Deutsche Reichsanleihe	106,50	106,25
4 pCt. preußische Consols	106,30	106,25
4 pCt. Rumänier	85,40	85,20
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	118,50	119,00

Produkten-Börse.

Cours vom	31./5.	1./6.
Weizen Juni	127,75	127,00
September	131,75	131,50
Roggen Juni	111,70	109,75
September	113,70	113,00
Tendenz: befestigt.		
Petroleum loco	18,50	18,50
Rüböl Juni	42,90	42,80
Oktober	43,20	42,80
Spiritus Juni	33,00	32,50

Königsberg, 1. Juni, 1 Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt	50,50	ℳ Brief.
Loco nicht contingentirt	30,50	"
do. do. do.	29,50	" Geld.

Danzig, 31. Mai. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): niedriger. Umsatz: 200 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	128—129
" hellbunt	126
Transit hochbunt und weiß	96
" hellbunt	93
Termin zum freien Verkehr Mai-Juni	127,50
Transit "	93
Regulirungspreis z. freien Verkehr	128
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	105
russisch-polnischer zum Transit	71
Termin Mai-Juni	104,50
Transit "	71
Regulirungspreis z. freien Verkehr	105
Gerste: große (660—700 g)	120
kleine (625—660 g)	100
Hafer, inländischer	125
Erbsen, inländische	120
" Transit	85
Rübsen, inländische	180

Zur gefälligen Beachtung für die Reisezeit.

Diejenigen Abonnenten unserer Zeitung, welche ihr Exemplar für einige Zeit an **einem andern Orte** zu erhalten wünschen, belieben wie folgt zu verfahren:

1) **Hiesige Abonnenten** wollen unter **gleichzeitiger Zahlung der Postgebühr** die Ueberweisung ihres Exemplars an das Postamt ihres neuen Aufenthaltsortes **nur bei der unterzeichneten Expedition** beantragen. Wer seine Zeitung aus der Expedition oder einer Ausgabestelle abholen läßt, hat die Zeitungskarte während der Dauer der Abwesenheit in der Expedition zu hinterlegen.

Die **Postgebühr** für unsere Zeitung beträgt nach allen Postanstalten des Deutschen Reichs und Oesterreich-Ungarns, wenn die Ueberweisung erfolgt: im Juni **13** Pf., im Juli **40** Pf., im August **27** Pf., im September **13** Pf.

2) **Auswärtige Abonnenten** haben die **Umschreibung** ihrer Zeitung bei derjenigen **Postanstalt** zu beantragen, **durch welche sie ihr Exemplar bisher bezogen,** wobei zugleich die **Umschreibegebühr** zu entrichten ist. Dieselbe beträgt nach allen Orten des Deutschen Reichs **50** Pf., nach Oesterreich-Ungarn **1** M., gleichgiltig in welchem Monat die Umschreibung erfolgt. Einem Antrage **ohne** gleichzeitige Zahlung der **Umschreibegebühr** wird von Seiten der Post keine Folge gegeben.

Bei der Ankunft an dem neuen Aufenthaltsorte thut man gut, die **Zustellung** der Zeitung, falls man dieselbe nicht **abholen** lassen will, bei der Postanstalt zu beantragen, da dies nicht von Seiten der Expedition veranlaßt werden kann, die Postanstalten aber ohne vorherige Entrichtung des **Bestellgeldes** zur Zuschickung der Zeitung nicht **verpflichtet** sind.

Elbing, im Juni 1894.

Expedition der „Altpreuß. Zeitung".

Kirchliche Anzeigen.

Am 2. Sonntage nach Trinitatis.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Tietz.
Nachm. 2½ Uhr: Katechese.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Sup.-Verw., Pfarrer Lackner.

Heil. Geist-Kirche.
Wegen Reparatur der Kirche:
Kein Gottesdienst.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.
Vorm. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.

St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Beichtandacht.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Malletke.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Becker.

Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Schiefferdecker.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.

Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Anmeldungen zum Confirmanden-Unterricht werden täglich von 8—11 Uhr erbeten.

Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Horn.
Nachm. 4½ Uhr: Herr Prediger Hinrichs.
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Horn.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Alice Henning-Berlin mit dem Regierungs-Assessor Herrn Dr. jur. Erich von Kries-Waczmirs. — Frl. Hanna Reinhold-Königsberg mit dem Königlichen Forst-Assessor Herrn Carl Marter, z. Z. Nikolaiken Ostpr.

Gestorben: Kaufmann Herr Otto Oscher-Königsberg. — Herr Christian Briddigkeit-Tilsit Preußen.

Elbinger Standesamt.

Vom 1. Juni 1894.

Geburten: Arb. Gottfried Kunkel 1 T. — Schmied Johann Merchel 1 S. — Arbeiter Franz Abraham 1 T. — Arbeiter Friedrich Grunau 1 S.

Aufgebote: Eisendreher Josef Wittpohl mit Anna Kahlweiß.

Sterbefälle: Arbeiterfrau Elisabeth Ehlert, geb. Hetter, 62 J. — Schäferjunge Max Völlmer 16 J.

Bekanntmachung.

Die städtische Schwimmanstalt wird am Donnerstag, den 7. Juni d. Js., Morgens 7 Uhr, eröffnet.

Anmeldungen zum Abonnement sind im Rathhause in der Staats-Steuer-Kasse, beim Kassenassistenten Herrn **Schwarz,** während der Dienststunden anzubringen.

Ueber die Anmeldung wird gegen Bezahlung der Abonnementssätze eine auf den Namen des Inhabers lautende Karte ausgehändigt, auch werden im Kassenlokal sowie bei

Frau **Philipp,** Fischervorberg Nr. 11,
Herrn **Peiler Nachflgr.,** Ritterstr. 1,
„ **Potrafki,** Aeuß. Marienbgd. 13,
„ **Kretschmann,** Wasserstr. 68,

Bademarken verkauft.

Die Abonnementssätze betragen:

a. für Anfänger . . . . 6,00 M.
b. für Anfänger, die bereits einen Kursus durchgemacht haben . . . . 4,50 M.
c. für ausgebildete Schwimmer 3,00 M.

Theil-Abonnements sind ausgeschlossen.

Für ein Badebillet mit Berechtigung auf Verabfolgung der Badewäsche sind 20 Pf., und für ein Badebillet ohne Badewäsche sind 10 Pf. zu zahlen.

Der auf der Anstalt stationirte Aufseher ist angewiesen, den Eintritt in die Anstalt nur gegen Ablieferung des Badebillets oder Vorzeigung der Abonnementskarte zu gestatten.

In der Badeanstalt werden Billets nicht verabfolgt.

Das Mitbringen von Hunden ist nicht gestattet.

Elbing, den 1. Juni 1894.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß Herr Photograph **Sachsze** als **Schiedsmann** für den V. Schiedsmanns-Bezirk erwählt und bestätigt worden ist.

Elbing, den 30. Mai 1894.

Der Magistrat.
Dr. Contag.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 7. Juni cr., Vormittags 9 Uhr,
soll im Forsthause **Ziegelwald** die Nutzung des dortigen Holms öffentlich ausgeboten werden, auch wird gleichzeitig der Verkauf von Nutz- u. Brennholz, besonders von **Fichtenstangen** daselbst stattfinden.

Elbing, den 29. Mai 1894.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 7. k. Mts., Vormittags 12 Uhr,
soll die Verpachtung der Wiesen in **Eggertswüsten** an Ort und Stelle stattfinden, wozu wir hiermit einladen.

Elbing, den 29. Mai 1894.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Montag, den 11. Juni
sollen die **Wiesen** in Grunauerwüsten um 9 Uhr an Ort und Stelle und in Schönmoor um 12 Uhr im Kruge daselbst verpachtet werden. Gleichzeitig wird in Schönmoor auch Brennholz zum Verkaufe bereit gehalten werden.

Elbing, den 29. Mai 1894.

Der Magistrat.

Heute echt Pilsner. **Rauch.**

Insectenpulver, Zacherlin, Wanzentinctur, Fliegenpapier
(sicher wirkend)
bei **Rudolph Sausse.**

Ueberraschend schöne, steife, **blendendweisse** Oberhemden, Kragen, Manschetten durch
Diamant-Wäscheglanz.
Dose **25** Pfg. 6906
Zu haben in **Kahlberg** bei Herrn **Ludwig Köhlmann.**

Aerztlich empfohlen.
Sicheres Schutzmittel für Frauen. **Gummi-Regulator,** mit eingefaßter Uhrfeder, Haltbarkeit 2—3 Jahre, Preis **1,50. Elbing, Gr. Lastadienstraße 9a, Spezial-Geschäft.** Bestellungen durch die Post. Vers. gegen Nachnahme.

Die zur 1. Klasse 191. Lotterie bestellten **Loose** werden von mir jetzt anderweitig verkauft.
Peters,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

Bürger-Ressource.

Sonnabend, den 2. Juni 1894, Abends 8 Uhr:

Grosses Concert

der

Berliner Concerthaus-Kapelle (früher Bilse).

60 Künstler (darunter 10 Solisten).
Dirigent: Kapellmeister **Karl Meyder.**

Billets im Vorverkauf bei Herrn **C. Meissner** und an der Abendkasse à **2.00, 1.50, 1.00 Mark.**

Grabdenkmäler

von Granit, Marmor und Sandstein
sowie
Crystallgrabplatten (Neuheit)
mit unzerstörbarer Hochglanzpolitur
empfiehlt bei großer Auswahl billigst

C. Matthias,

Schleusendamm 1.

Allgem. Deutscher Versicherungs-Verein

Generaldirektion STUTTGART *Uhlandstr. No. 5.*
Juristische Person. Gegründet 1875. Staatsoberaufsicht.
Filialdirektionen in
BERLIN Anhaltstrasse No. 14. — WIEN I Graben No. 16.

Versicherung für Kinder.

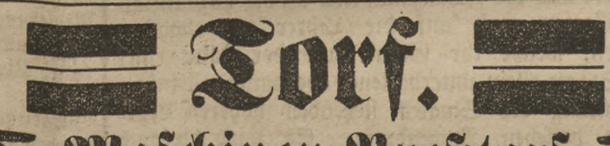
A. Kapital-Versicherung
und zwar zur Deckung von
Lehr-, Studien- und Pensions-Kosten
oder als
Militärdienst-Versicherung
ferner Leistung einer
Brautaussteuer od. Versorgung lediger Töchter.

B. Invaliditäts-Versicherung,
zwecks Abwendung pekuniärer Nachteile, welche dem Versicherten **durch Unfall oder innere Erkrankung** entstehen können;

C. Kinder-Spar- und Sterbe-Kasse
verbunden mit
Konfirmanden-Aussteuer-Versicherung.

Versicherungsstand:
Am 1. Mai 1894 bestanden in **sämmtlichen Abteilungen** des Vereins 144696 Versicherungen über 1019521 versicherte Personen.

Subdirection in Danzig:
Felix Kawalki, Langenmarkt 32.



Torf.

Maschinen-Preßtorf
mit vorzüglicher Heizkraft aus **Rahnau.** Proben liegen bei Herrn **R. Finneisen-Elbing** zur Ansicht. Daselbst werden Bestellungen entgegen genommen.
Preis pro Tausend Mark 11,00 frei Haus.
Bei Abnahme ganzer Waggonladung ab Bahnhof entsprechend billiger.
Haagen-Rahnau.

Farben-Handlung

Richard Wiebe, Elbing,

Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.
billigst.

Einsegnungs- und Hochzeits-Geschenke
am besten, billigsten und reellsten bei

Augustin Riebe,

Elbing, Alter Markt 53.
Grösstes Lager von Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren.



Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

Himbeersaft / Kirschsaft mit Zucker
— eigenes Fabrikat —
empf. **Bernh. Janzen.**

Mehr als 15000
Nummern enthalten meine Cataloge über
Musikinstrumente und Noten
aller Art.
Versandt gratis und franko.
Paul Pfretzschner,
Markneukirchen.

Oefen

größter Auswahl, mit auch ohne setzen, empfiehlt billigst
W. Stegmann,
Berlinerstraße 22.
Auswärtige Oefen zu Fabrikpreisen.



Für Schuhmacher!!
Kernstücken-Abfälle, ganze und halbe Sohlen, **Flecke** 2c. off. 10 Pfd.-Packet für **6** M. geg. Nachn.
Ed. Schirmer, Erfurt.

C. J. Gebauhr
Königsberg i. Pr.
empfiehlt sich zur Ausführung von
Reparaturen
von Flügeln und Pianinos eigenen und fremden Fabrikats.

Lehr-Mädchen

und

Tabak-Ripper

werden angenommen.
Loeser & Wolff.



Ein anständ. Mädchen findet **gutes Logis** Hohezinnstr. 12, 1 Tr.



Die täglichen Fahrten nach

Kahlberg

per Salondampfer **„Kahlberg",** Capt. **J. Schmidt,** beginnen **am Sonntag, den 3. Juni.**

Der Fahrplan wird wöchentlich an dieser Stelle bekannt gemacht.

Tag		Von Elbing	Von Kahlberg
Sonntag	3. Juni	Nm. 2 Uhr	Ab. 8 Uhr
Montag	4. —	„ 2 „	„ 8 „
Dienstag	5. —	Vm. 8 „	Nm. 3 „
—	5. —	Nm. 2 „	Ab. 8 „
Mittwoch	6. —	„ 2 „	„ 8 „
Donnerstg.	7. —	„ 2 „	„ 8 „
Freitag	8. —	Vm. 8 „	Nm. 3 „
—	8. —	Nm. 2 „	Ab. 8 „
Sonnabend	9. —	„ 2 „	„ 8 „

Das Fahrgeld beträgt bei einfacher Tour für Erwachsene **60** Pf., für Kinder **30** Pf.

Tagesbillet für Hin- und Rückfahrt an einem Tage kosten **1** M., Kinder **50** Pf., **am Sonntage 1,20 M., Kinder 60 Pf.**

Außerdem werden **Dutzendbillets nur an Wochentagen** und für die Saison 1894 gültig à **4,50 M.** verkauft.

Güter müssen dem Dampfer **spätestens 1 Stunde** vor der Abfahrt angeliefert und **frankirt** werden.

Elbinger Dampfschiffs-Rhederei
F. Schichau.


„Altpr. Zeitung."
Sommer-Fahrplan 1894.

Abfahrt nach Richtung Dirschau:
4,04 Vm., 7,25 Vm., 10,26 Vm., **10,56** V.
2,18 Nm., 6,45 Nm., 9,47 Nm., **10,12** Nm.

Königsberg:
7,06 Vm., 7,12 Vm., 10,06 Vm., 1,22 Nm.
5,39 Nm., 6,19 Nm., 12,16 Nachts

Mohrungen:
7,12 Vm., 10,06 Vm., 1,22 Nm.
6,19 Nm.

Osterode:
6,26 V., 10,32 V., 7,25 N.

Fett gedruckte sind Schnellzüge

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 126. **Elbing, den 2. Juni.** **1894.**

Santa Clara.

Roman von B. Riedel-Ahrens.

29)

Nachdruck verboten.

„Gewiß, Don Gonzaga. Was ich von Ihnen gelernt habe, wird mir in allen Lebenslagen die Kraft verleihen, mir selbst getreu zu bleiben und die Bahn des Strebens nach Vervollkommnung in allem Guten und Edlen, auf die Sie mich geführt, muthig weiter zu wandeln; und sollte auch die Dornenbahn meiner freudlosen Kindheit sich mir von neuem erschließen, ich betrete sie gewappnet gegen die Menschen, und mit der Demuth, die wir nur vor unserem Gott empfinden sollen".

Hingerissen von der Tiefe ihrer Empfindungen schlug Leonie die ausdrucksvollen Augen zu dem jungen Manne auf, — er sah es und ein Riesenkampf entstand in ihm; übermächtig zog es ihn, dieses Mädchen, das er mehr liebte als sein Leben, deren innerstes Empfinden dem seinen so verwandt, in die Arme zu schließen und voll stürmischer Zärtlichkeit an das wildpochende Herz zu ziehen.

Doch auch in dieser Minute war die Stimme, welche die überstrenge Ehrenhaftigkeit seiner Anschauungen in ihm groß gezogen, stärker noch als der glühende Zug fast unwiderstehlichen Verlangens; durfte er sie, deren Beschützer zu sein er sich einst gelobte, selbstsüchtig an sich fesseln? Hundertmal hatte er sich diese Frage vorgelegt und keine Antwort darauf zu geben gewagt. Denn was konnte er Leonie bieten? Die Gattin des Verwalters seines Onkels Claudino zu werden? Dagegen empörte sich sein Stolz. Oder sie wartend dahinwelken zu sehen, wie so manches andere Mädchen, das um der äußeren ungünstigen Verhältnisse halber die Jugend elend vertrauerte?

Gonzaga aber bedachte, von übertriebener Gewissenhaftigkeit, vereint mit falschem Stolze, nicht, daß er sich und Leonie durch solche unnatürliche Entsagung der köstlichsten Minuten beraubte, welche selbstlos hingebende Liebe, die nichts begehrt als den idealen Besitz des Geliebten und darüber nicht hinausdenkend, alles übrige der Vorsehung anheimgestellt, zu gewähren vermag.

Leonie, welche den wahren Grund seiner Zurückhaltung nicht zu begründen vermochte, hoffte auf das erlösende Wort von seinen Lippen, zu dem diese Stunde der nachtverschleierten und doch lichtdurchwogten Dämmerung so wunderbar paßte. Ihre Blicke begegneten sich; ein weiches Lächeln spielte um seinen Mund, das ihr berauschend in die Seele drang; etwas Bezauberndes ging von ihm aus, das sie betäubte und den Wunsch entfachte, ihm das eigene zitternde Herz zu offenbaren. Und Gonzaga empfand, was in ihr vorging, das heimlich stumme Erbeben ihres Innern, das unter dem weichen Athem der schaffenden Natur das süßeste aller Wunder war, und der Kampf in ihm entbrannte heftiger.

Als er noch immer zögerte, war es Leonie, als ziehe eine magische Gewalt sie zu ihm, als müsse sie weinend das Antlitz an seiner Brust verbergen; die unmittelbare Nähe seines männlich schönen Antlitzes ließ sie erschauern, — und der goldene Nebel entzückenden Versinkens der Gegenwart hob sie über die Wirklichkeit hinaus in die Sphären paradiesischen Empfindens.

„Gonzaga!"

Halb mit, halb gegen ihren Willen war das Wort, welches sie sofort bereute, gesprochen.

„Arme Leonie," äußerte Gonzaga und suchte mit fast übermenschlicher Kraft den bestrickenden Zauber, von dem auch er befallen, abzuschütteln.

Aus seiner Stimme klang — und sollte nur das Mitleid klingen — die innige Theilnahme für sie und das Bedauern über die bevorstehende Trennung.

Das erlösende Wort blieb ungesprochen.

Leonie empfand die Enttäuschung, welche sein zurückhaltendes Schweigen ihr in dieser entscheidenden Minute bereitete, mit unsagbarem Schmerz. Es konnte Gonzaga nicht entgangen sein, was für ihn in ihrem Innern lebte; vor den erfahreneren Augen des Mannes lagen die Vorgänge in der Mädchenseele offen da, und zum ersten Mal regte sich ihm gegenüber der Stolz des gekränkten Selbstgefühls.

„Noch eins habe ich Ihnen zu sagen," bemerkte Gonzaga nach kurzem Schweigen gefaßter. „Wenn Sie uns auch nun verlassen, Leonie, so ist das nicht auf immer, und vor allem halten Sie daran fest, daß Santa Clara Ihre Heimath ist, wo Sie in Donna Manuela eine Mutter, in mir einen treuen Bruder finden; der Tag Ihrer Wiederkehr wird ein glücklicher und gefeierter auf der einsamen Fazenda im Urwald sein."

„Meinen innigsten Dank," entgegnete Leonie, die schnell das aufkeimende Gefühl des Verletztseins als undankbar und anmaßend erstickt hatte, „ganz arm bin ich hierhergekommen und reich gesegnet, weil ich eine schöne Heimath besitze, gehe ich jetzt; was ich am meisten auf der Welt liebe und verehre, woran mein Herz mit allen seinen Fasern hängt, das lasse ich hier zurück! Nun wissen Sie, Don Gonzaga, daß wenn auch fern — meine Gedanken doch unablässig bei den Bewohnern von Santa Clara im Urwald weilen werden."

Als Leonie sich bald darauf in ihrem Zimmer befand, dachte sie voll heimlicher Qual darüber nach, was Gonzaga verhindert haben könne, das bindende Wort zu sprechen: sollte sie sich denn wirklich getäuscht haben, und war das, was sie als Erwiderung ihrer Zuneigung für ihn gelegentlich in seinen Zügen zu lesen vermeint, nichts als die Freundschaftsgefühle des Bruders für den Schützling, dessen er sich liebevoll angenommen?

Oder hielt ihn doch der Stolz zurück, welcher den Aristokraten aus edlem Geschlecht von dem einfach bürgerlichen Mädchen trennt? Nein; das Leben in diesem freien Lande hatte längst solche veralteten Vorurtheile ausgelöscht; hier gab es nur die Kluft zwischen dem Weißen und dem Farbigen, in dessen Adern das Blut des geborenen Sklaven fließt.

Die Liebe zu Gonzaga füllte ihr ganzes Sein aus, war zu einem Theil ihres Ich geworden und verlieh ihrem Leben Halt, Inhalt und Farbe.

Und nun hatte sie erkannt, daß er sie nicht liebte, — es war Täuschung gewesen, Selbstbetrug! Mit dem Rauschen der urwaldischen Bäume und dem Anblick des so wunderbar hell über dem stillen Santa Clara funkelnden Sternenhimmels mußte auch der selige Traum entschwinden, der ihr auf kurze Zeit ein Eden berauschenden Glückes und holdester Poesie geschaffen. — — —

Gonzaga setzte seine abendliche Wanderung im Garten noch eine Zeit lang fort — auch seine Gedanken weilten bei Leonie.

Zu dem, was unausgesprochen Beide in den Tiefen ihrer Seelen harmonisch miteinander verband, bedurfte es nicht der gegenseitigen Gelübde; war es des Schicksals Wille, sie zu trennen, so achtete es auch der gewechselten Schwüre nicht. Nach Gonzaga's edler Denkungsart vermochten jene den verschwiegenen Bund ihrer Herzen nicht unlösbarer zu fesseln. Was sind Worte, sobald die Vorsehung sie nicht beobachten will? Nichts als das Flüstern der Blätter im Winde, das flüchtige Rauschen der Welle — verweht — versunken. Nicht der Schwur, nur das Wollen und Empfinden heiligte seine Zusammengehörigkeit zu Leonie, mit welcher er sich durch die gegenseitige Liebe unzertrennlich vereint fühlte.

10.

Seit die beiden jungen Mädchen nicht mehr auf Santa Clara weilten, war es noch bedeutend stiller in den Räumen des weitläufigen Gebäudes geworden und Donna Manuela hatte hinreichend Muße, den Sorgen um ihre Söhne nachzuhängen.

Denn auch Gonzaga gab ihr Veranlassung zu ernstem Kummer, er war verändert, seine frühere wenn auch ernste so doch liebenswürdige Heiterkeit hatte einem schweigsamen, grübelnden Wesen Platz gemacht; sie sah deutlich, daß er gleichwie Carlos an verborgenem Leide krankte. Ihren Fragen wich er aus; doch hatte Donna Manuela trotzdem herausgebracht, daß seine aussichtslose Zukunft sowie die gegenwärtige Mittellosigkeit ihn niederdrückten, und da es ihr ebenfalls nicht entgangen, was er für Leonie empfand, so ergab sich aus der Zusammenstellung der wahre Grund seines Mißmuthes; er lag in der Unmöglichkeit, dem Zuge seines Herzens zu folgen und sich mit Margarida's Schwester zu verbinden. Donna Manuela sann und sann, bis sie glaubte einen Ausweg gefunden zu haben, der wenigstens ihren Jüngsten auf den Gipfel seiner Wünsche verhelfen sollte, und was sie für sich selbst niemals gethan haben würde, das unternahm sie bereitwillig, wo der Frieden eines ihrer Kinder auf dem Spiele stand.

In Folge dessen stand heute früh vor der Hausthür ein von sechs Ochsen gezogenes Gefährt, welches die Baronin in moderner schwarzer Toilette bestieg; da ihr das Reiten der Körperfülle wegen zu beschwerlich geworden und die Wege nach der Fazenda Valle Rosa zur Zeit für die Chaise sich als unpassirbar erwiesen, — mußte sie sich mit dem Ochsenwagen begnügen.

Angeführt von vier schwarzen Treibern setzte sich das schwerfällige Gespann, auf dessen flachem Boden eine Matratze ausgebreitet lag, worauf Donna Manuela sehr befriedigt thronte, in Bewegung; sie wollte ihrem Bruder, dem Visconde de Rochedo einen Besuch abstatten, was drei- bis vier Mal im Jahr geschah; den wahren Grund des heutigen Unternehmens, von dessen günstigem Verlauf so unendlich viel abhing, verrieth sie natürlich nicht, denn zweifellos würde sowohl Carlos wie Gonzaga sich dem Plane widersetzt haben.

Um die Mittagszeit erreichte Donna Manuela ihr Ziel, wurde von dem Visconde mit all der ritterlichen Liebenswürdigkeit, die seiner Race eigen, begrüßt, indem er der Schwester die Hand küßte und sich in den überschwänglichsten Versicherungen des Vermögens erging, das ihr Besuch ihm bereite; hierauf machte er Miene, ihr persönlich aus dem hohen Karren zu helfen, allein diese Prozedur erwies sich als keine ganz gefahrlose; da mußte vorerst ein Stuhl hingesetzt werden, den sechs bis acht hülfreiche Sklaven schon herbeischleppten, auch versammelten sich außerdem, das Ereigniß nach Würden schätzend, — noch etwa dreißig Kinder am Platze, in allen denkbaren Schattirungen vom hellsten Gelbweiß bis zum dunkelsten Kaffeebraun, — alle nur mit dem Kattunhemdchen

bekleidet, glücklich und sorgenlos, — und von denen mindestens ein Dutzend eine ganz merkwürdige, frappante Aehnlichkeit mit dem Visconde de Rochedo trug.

„Ich will mich nicht lange aufhalten und Dir gleich offen gestehen, Claudino, daß etwas Besonderes mich herführt; ich muß eine Sache, die mir recht am Herzen liegt, mit Dir besprechen — es ist eine Bitte."

Der Visconde, welcher ebenso korpulent, aber kleiner als seine stattliche Schwester war, rieb sich behaglich die Hände und meinte lächelnd, vorerst sollte sie eine Erfrischung zu sich nehmen, es würde bereits gedeckt.

Noch nie war Donna Manuela mit einer Bitte zu ihm gekommen, er empfand deshalb große Neugierde, auch stand es schon in ihm fest, wenn irgend möglich ihr Gesuch zu erfüllen.

„Wir essen später zusammen, vor allem muß ich mir die Last vom Herzen wälzen! Claudino, ich komme direkt zu Dir um Hülfe!"

„Ich dächte, Du brauchtest keinen Augenblick zu zweifeln, daß ich dazu gern bereit bin, im Falle es in meiner Macht steht, Manuela."

„Es steht in Deiner Macht, und wenn ich trotzdem für den Erfolg meiner Bitte fürchte, so geschieht es nur, weil es sich um Gonzaga handelt."

Das pockennarbige Gesicht des alten Herrn nahm einen verdrießlichen Ausdruck an.

„Erkläre Dich," äußerte er stirnrunzelnd.

Mit der warmen Beredsamkeit der Liebe schilderte Donna Manuela dem schweigend Horchenden Gonzaga's Niedergeschlagenheit, sprach von seiner Liebe zu dem anmuthigen Mädchen, der Waise, derer sie sich angenommen hatte und stellte ihm in lebhaften Farben vor, daß es in seiner Hand liege, diese beiden Menschen, welche die Vorsehung selbst für einander bestimmt zu haben schien, zum Glücke zu verhelfen und daß sie selbst ihm dafür bis zu ihrer letzten Stunde segnen würde!

Don Claudino hatte die in großer Erregung Sprechende ruhig ausreden lassen und schwieg auch dann noch eine Weile, als sie erschöpft von ihrem Redeerguß, inne hielt.

„Ich will Dir etwas sagen, Manuela," begann er endlich, seine Augen auf die dicken, gegeneinander gestützten Fingerspitzen heftend, von denen er die Worte abzulesen schien, „handelte es sich um irgend einen Wunsch für Dich, Carlos oder Lucianna, so fändest Du mich ganz gewiß bereit. Gonzaga hat sich infam gegen mich benommen. Bei Gelegenheit des Todes Don Diego's bot ich ihm ein jährliches Einkommen an, es war klein, das ist richtig, aber junge Leute, die selbst noch nicht im Stande sind, durch eigene Kraft einen Pfennig zu verdienen, sollten sich bescheiden und erst den Werth des Geldes gebührend schätzen lernen. Ein hochmüthiges Gesicht hat er gemacht und gewagt, mich zu behandeln als wäre ich Luft. Hätte er die kleine Summe dankbar angenommen und dadurch bewiesen, daß er Herz und Verstand besitzt, so würde ich sie selbstverständlich bald vergrößert haben. Durch sein alle Ehrfurcht außer Acht lassendes Benehmen hat er es nun gründlich mit mir verdorben."

„Wer weiß, Claudino, ob er es nicht selbst bereut!"

„Bereut er es, so soll er herkommen und mir das selbst sagen, der Leichtsinnige!"

„Aber Claudino, Gonzaga ist doch alles eher als leichtsinnig!"

„Freilich ist er leichtsinnig," behauptete der alte Herr unwillig, „oder nennst Du die Art und Weise, wie er sein schönes Vermögen unter den Sklaven von Santa Clara vertheilte, nicht so? Und obendrein verdirbt er es durch sein abscheuliches Benehmen gegen mich auch noch derartig, daß ich nur dann verzeihen werde, sobald er persönlich bittend zu mir kommt."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Die Glücksgöttin** hat wieder einmal ein Einsehen gehabt, indem sie einen Antheil an dem 500,000 Mark betragenden großen Loose der sächsischen Lotterie, welches auf Nr. 39,245 in einer Leipziger Collecte fiel, einer Anzahl Berline Stephansjünger zuwendete, die das Geld recht gut brauchen können. Dreißig von ihnen spielten gemeinsam ein Zehntel dieser Glücksnummer, so daß auf jeden nach den üblichen Abzügen rund etwa 1400 Mark entfallen. — Aus Leipzig wird ferner gemeldet, daß ein anderes Zehntel desselben Hauptgewinnes drei Setzern und einem Aufräumer in einer dortigen Druckerei zugefallen ist, die außerdem an einem Hauptgewinn von 50,000 Mk. und einem solchen von 30,000 Mk. der sächsischen Lotterie und an einem Gewinnloos von 1500 Mk. der braunschweigischen Lotterie betheiligt sein sollen. Das wäre in der That eine seltene Häufung des Spielglückes.

— **Wie alt ist die Speisekarte?** Diese Frage wird im „Gasthaus" beantwortet wie folgt: Auf einem Anno 1489 zu Regensburg abgehaltenen Reichstage erregte Herzog Heinrich von Braunschweig Aufsehen dadurch, daß beim Schmaus „ein langer zedel bei ihm uf der Tafel liegen that, den er ostermal besahe." Graf Haug von Montfort fragte den Herzog schließlich, was er so eifrig lese. „Also ließ ihn der Herzog den zedel sehen. Darin hat ihm der kuchenmeister alle esen und trachten in der ordnung ufgezeichnet und kunnt sich demnach der Herr Herzog mit sinem esen darnach richten und sinem apetitum uf die besten trachten sparen." — Es wird

nicht bestritten, daß Herzog Heinrich die erste Speisekarte hat anfertigen lassen, allerdings ohne Beigabe von Wappen und Vignette. Die Speisekarte ist also eine Einrichtung, deren 400jähriges Jubiläum vor vier Jahren sang- und klanglos an der Nachwelt vorbeipassirte.

— **1¾ Milliarden Postkarten** werden jetzt jährlich im Weltpostverkehr befördert. Bedenkt man, daß dies neuzeitige Nachrichtenmittel eben erst das fünfundzwanzigste Jahr seiner Einführung erreicht, so ist die Entwicklung erstaunlich. Der Gedanke zu der fruchtbaren Einrichtung ist im Jahre 1865 vom jetzigen Leiter des Reichspostwesens, damaligen Geh. Postrath Stephan, den Mitgliedern der fünften deutsch-österreichischen Postkonferenz in Karlsruhe unterbreitet worden.

— **Schnellbier** ist das neueste Erzeugniß, womit die Biertrinker nächstens heimgesucht werden. Das engl. Syndicat, welches über 30 Brauerein in den Ver. Staaten von Nord-Amerika controllirt, beabsichtigt die Rechte, Privilegien und Patente der Vacuum Fermentation Co. von Rochester N. Y. zu erwerben. Die Verhandlungen sind schon seit einiger Zeit im Gange und der Kaufpreis von 1,000,000 Dollars wird nach Erledigung noch einiger kleinerer Arrangements bezahlt. Der Zweck des „Vacuum Evaporator", um den es sich hauptsächlich handelt, ist die Herstellung von „Lager"-Bier aus dem Kessel bis zum Markte in 12 Tagen. Es wird behauptet, daß durch das neue Verfahren das Bier reiner wird und die Gährräume überflüssig werden. Das Syndikat beabsichtigt eine der Schnellbrauereien in New-York zu bauen und das neue System auch in England und Deutschland einzuführen. Ob es wohl bei uns viel Glück damit haben wird?

— **Ein annamitisches Gedicht** zur Verherrlichung von Paris hat der dritte Regent von Annam Nguyen-Trong-Hiep verfaßt, der sich gegenwärtig an der Spitze einer annamitischen außerordentlichen Gesandtschaft in Paris befindet. Was den annamitischen Dichter und Gesandten besonders begeisterte, war der botanische Garten (Jardin des Plantes), das Gefängniß von Mazas und die Canalisationsanlagen. Die französischen Abgeordneten vergleicht der annamitische Staatsmann und Dichter mit einer befruchtenden Masse, welche der rothe Fluß des allgemeinen Stimmrechts an seinem Ufer ablagert. Die Fluthen dieses rothen Flusses dringen bis an das Palais des Präsidenten, welcher denselben einen Damm entgegengesetzt. Das betr. Gedicht soll gedruckt und in prächtiger Ausstattung dem Präsidenten der französischen Kammer überreicht werden.

— **Humoristisches.** Ein Opfer des Berufs. Parvenü: „Gott, mich brächt kain Mensch auf 'nen Gaul, wenn's Reiten nicht so nobel wär'!! — — Ein Grund. A.: „Warum haben Sie sich denn eigentlich von Ihrer Frau scheid'n lassen?" — B.: „Möchte auch einmal beneidet werden." — — Wirth: „Sie, in Ihr Bier sind g'rad a paar Fliegen gefallen!" — Gast: „Gott sei Dank, dann brauch ich's doch nicht ganz allein zu trinken!" — — Maßstab. „Du hast aber eine viel hübschere Mantille als ich." — „Ich bin aber auch jedenfalls viel länger in Ohnmacht gelegen wie Du!" („Meggendorfer Blätter".) — — Uebertrumpft. Erster Schauspieler: „Als ich das letzte Mal den Franz Moor spielte, haben sich die Zuschauer thatsächlich gefürchtet." — Zweiter Schauspieler: „Wie ich neulich den ‚Wurm' spielte, da hat sich das Publikum sogar gekrümmt!" — — Wohl überlegt. A.: „Warum stattet denn die Kommerzienräthin den Salon, in dem getanzt wird, mit so vielen antiken Büsten aus?" — „Damit ihre Töchter etwas jugendlicher aussehen!" — — Boshaft. Gigerl: „Wie lange Herr Professor, kann eigentlich der Mensch ohne Gehirn leben?" — Professor: „Das kommt darauf an! Wie alt sind Sie denn?" — — Aus einem Examen. Professor: „Herr Kandidat, welche Pflanze hat den größten Eiweißgehalt?" — Kandidat: „Spinat mit Spiegeleier." — — Moderne Romantik. Er: „Liebe Helene, also heute Abend gehen wir durch!" — Sie: „Ach Franz, Mama hat mir noch nicht Alles eingepackt!" („Lust Blätter".) — — In der höheren Töchterschule. Lehrerin: „Also, Else, hier in diesem Satze haben wir: ‚er liebt mich'; was ist das für eine Form?" — — Else: „Das ist die thätige Form." Lehrerin: „Richtig, und wie würde die leidende Form lauten?" — Else: „Er liebt mich nicht!" — — Unmögliche Diagnose. Arzt: „So ich habe nun die Diagnose bei Ihnen gestellt!" — Alter Student: „Und sie lautet?" — Arzt: „Wassersucht!" — Student: „Doktorchen, — machen Sie keine faulen Witze!"

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.